Nr. 237 / Einzelpreis 15 Pfennig — Halle (Saale), Sonnabend, den 10. Oktober 1925

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint jeden Werktag; Sonnabends mit der illustrierten Beilage „Volk und Zeit." Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Harz 42/44. Hofgebäude, zwei Treppen. Fernsprech-Anschluß 4067 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis: 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernruf 4605. — Zweigstelle: Gr. Ulrichstraße 27. — Postscheckkonto 20319 Erfurt

Der Westpakt gesichert.

Die Ostgrenzenfrage der Lösung entgegen.

Höhepunkt in Locarno.

(Drahtbericht unseres Sonderkorrespondenten.)

Locarno, 10. Oktober.

Der „Sitzungsfreie" Freitag hat bei der inoffiziellen Erörterung der schwebenden Probleme zu einer Einigung geführt, so daß man ihn in unterrichteten Kreisen als die „Etappe zum Höhepunkt der Konferenz" bezeichnet. Rein äußerlich vermochte man tatsächlich an den „sitzungsfreien" Tag zu glauben, während hinter den Kulissen mit Hochdruck gearbeitet wurde. Eine Beratung der Juristen folgte der anderen vom frühen Vormittag bis zum späten Abend. Was wäre die Konferenz überhaupt ohne diese Juristen! Sie bilden die Säule der Tagung, sie bilden den Kitt der Tagung und sind berufen, die dehnbaren Formeln zu prüfen, die die Politiker in großen Zügen vereinbaren.

Der Freitag war an derartigen Vereinbarungen so reich, daß die Vorberatungen über den Sicherheitspakt und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund als abgeschlossen gelten können. Die Bereitschaft Deutschlands zum sofortigen Eintritt in den Völkerbund und die Annahme des Sicherheitspaktes mit England als Garanten dürfte feststehen.

Eine andere Frage ist, ob gleichzeitig auch die Vereinbarungen schon so formuliert sind, daß ihre vorläufige Unterzeichnung erfolgen kann.

Es handelt sich hierbei selbstverständlich nur um die erledigten Punkte des offiziellen Konferenzprogramms. Alle anderen Fragen, wie die erörterte und feststehende Räumung der Kölner Zone, die Entwaffnung und die Milderung des Besatzungsregimes in der Koblenzer und Mainzer Zone, sind Dinge, die nur von Person zu Person besprochen wurden und deren Regelung entsprechend der mündlichen Vereinbarungen nicht vertragsmäßig festgelegt, sondern in privaten Schreiben der Minister, ähnlich dem Briefe Herriots an Marx in London über die Räumung des Ruhrgebietes, bestätigt wird.

Die letzten, jetzt fast restlos überwundenen Schwierigkeiten in dem Meinungsstreit zwischen den Alliierten und der deutschen Delegation waren ausschließlich politischer und nicht grundsätzlicher Natur. Politisch insofern, als Luther und Stresemann bei jeder Gelegenheit auf ihre deutschnationalen Freunde, deren Spektakel und Drohungen verwiesen. Ihre Taktik lief deshalb darauf hinaus, in der Sache bestimmte Zugeständnisse zu erhalten, vor allem aber die Auslegung der Abmachungen so zu gestalten, daß dem agitatorischen Bedürfnis der Deutschnationalen so gut wie möglich Rechnung getragen wurde.

Die französische und belgische Delegation sind, soweit es sich mit den Interessen ihrer Länder vereinbart und die Stimmung ihrer Bevölkerung es vertrug, den innenpolitischen Bedürfnissen der Regierung Luther zweifellos entgegengekommen. Luther und Stresemann haben das selbst ausdrücklich anerkannt.

Aber es ist mehr als fraglich, ob sich die Deutschnationalen mit dem Ergebnis zufrieden geben können; denn ihre wesentlichste Forderung auf Ausschaltung des Artikels 16 für Deutschland ist nicht erreicht. Hier stand die deutsche Delegation dem einmütigen Widerstand der Alliierten gegenüber. Vielleicht hätten Westarp und Schiele, wie es die deutschnationalen Heimkämpfer fordern, die Verhandlungen sofort abgebrochen! Luther und Stresemann handelten jedenfalls nicht deutschnational. Sie stellten sich auf den Boden des Kompromisses, wie es in der offiziellen Donnerstagsitzung von Stresemann in Uebereinstimmung mit Luther selbst vorgezeichnet wurde.

Der Reichsaußenminister gab während dieser Beratungen ein langes Exposé über die bisherige politische und juristische Stellungnahme Deutschlands zum Völkerbund, ohne aber zu sagen, ob er die bisherigen Reserven in der alten Form aufrechterhalte oder nicht. Luther, der ergänzend eingriff, ließ diese Frage der Reserven ebenfalls offen. Man zeigte sich also geneigt, einzulenken, und in der Tat hat die deutsche Delegation am Freitagnachmittag zu einer Verständigung die Hand gereicht. Sie wird sich zum Eintritt in den Völkerbund bereit erklären unter Aufrechterhaltung des von den Deutschnationalen so befehdeten Artikels 16 und bei formeller Wahrung ihrer Auffassung durch eine Aktion der alliierten Regierungen beim Völkerbund. Die Neubelebung eines im Jahre 1920 von einzelnen Mitgliedern des Völkerbundrates als Zusatz zum Artikel 16 beantragten Amendements kommt hier jedoch nicht in Frage, weil Frankreich und auch England Widerspruch erhoben haben. Die Hauptsache scheint uns jedoch zu sein, daß Deutschlands Eintritt überhaupt vollzogen wird, und zwar unter den gleichen Rechten, wie sie den Alliierten im Völkerbund und seinen Instanzen zustehen.

Die Vorberatungen zur Sicherung der Ostgrenzen, zu der sich Deutschland im § 11 des Sicherheitspaktes verpflichtet, waren weniger kompliziert Natur. Dort, wo man es aus politischen Gründen nicht hätte erwarten sollen, hatte man sich bald geeinigt, während da, wo das Gefühl sprach, erst der Verstand in besondere Tätigkeit gebracht werden mußte, um den Unsinn zu widerlegen. Es bleibt natürlich trotzdem die Frage, ob sich unsere „nationalen" Männer in der Heimat als grundsätzliche Gegner eines deutsch-polnischen Schiedsvertrages mit der gefundenen Ostregelung abfinden werden. Sie verzichtet auf jede einseitige Garantie durch Frankreich und macht den Völkerbund zum alleinigen Garanten. Es wird ein Schiedsgericht vorgesehen, das im Konfliktfalle von beiden Seiten angerufen werden soll und seine Entscheidung in drei Monaten fällen muß. Solange das nicht geschieht, hat jeder Angriff zu unterbleiben. Wer dennoch angreift, hat sich gegen die Vertragsvereinbarungen vergangen und untersteht damit der Bundesexekutive. Diese Vereinbarung der Hauptmächte ist inzwischen von Benesch und dem polnischen Außenminister im Prinzip angenommen worden. Insbesondere von polnischer Seite wurden anfänglich mehrere Bedenken geäußert, die aber von Briand und Benesch in längeren Unterredungen mit dem Außenminister Polens zerstreut worden sind.

Die Hauptaufgabe der Konferenz hat damit nach ihrer grundsätzlichen Seite schneller eine Klärung erfahren, als angenommen werden konnte. Alle Teile, auch die deutsche Delegation, haben an diesem erfreulichen Zeichen erheblichen Anteil. Jedermann hat seine Pflicht getan, und nun wird bald die Zeit kommen, wo die Heimat zu sprechen hat, wo unsere Deutschnationalen Gelegenheit haben werden, über „Grundsätze" zu reden, die sie gar nicht besitzen. Sie können ebenfalls — was wir nach dem 29. August 1924 nicht mehr glauben — die Arbeit von Locarno zwar vorübergehend stören, aber das große Friedenswerk wird, wenn nicht jetzt, so doch eines Tages vollendet, und dann gegen sie.

(Siehe auch Seite 2.)

Vandervelde in Locarno.

Der belgische sozialistische Außenminister Vandervelde hat in Locarno die Aufgabe der Vermittlung übernommen. Er ist der aufrichtigste und überzeugteste Anhänger eines europäischen Ausgleiches auf dieser Konferenz.

Sozialismus und Staat.

Von F. O. H. Schulz.

I.

Die nachstehenden Ausführungen sind die Wiedergabe eines Vortrags, den der Verfasser am Mittwoch, dem 7. Oktober, in der Halleschen Jungsozialisten-Gruppe gehalten hat. Der Abdruck dieses Vortrags erfolgt einmal, um den Jungsozialisten eine von Mißdeutungen freie Diskussionsbasis zu geben und zum anderen, um die Parteigenossenschaft und Leserschaft des „Volksblatt" ganz allgemein mit der Grundlage der in der Praxis der Sozialdemokratischen Partei zum Ausdruck kommenden Politik vertraut zu machen.

Der Verfasser.

Kein Thema, das die Sozialdemokratie seit dem Gothaer Kongreß mehr oder weniger häufig beschäftigt hat, ist, im Grunde genommen, so ungeklärt geblieben wie die Frage der Stellung der Sozialdemokratie zum Staat. Das ist zweifellos sehr bedauerlich, denn wie man aus der Diskussion der letzten Jahre herauslesen konnte, bedarf gerade das Problem der Stellung der deutschen Sozialdemokratie zum Staat einer dringenden Lösung. War nach der Auffassung der sogenannten Revisionisten innerhalb der Sozialdemokratischen Partei, die sich, soweit die praktische Tagespolitik in Frage kam, um Georg v. Vollmar scharten, schon in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, unmittelbar nach Aufhebung des Sozialistengesetzes, die Frage der Stellung der Sozialdemokratie zum Staate sehr akut, so wurde sie zweifellos in den Brennpunkt des Interesses der gesamten, aktiv an der Politik teilnehmenden Arbeiterschaft gerückt im Jahre 1914, wo die Sozialdemokratie plötzlich, man kann sagen, über Nacht, vor die Entscheidung gestellt wurde: Staatsfeindschaft oder Staatsbejahung. Seit 1914 hat die Sozialdemokratische Partei dem Staate gegenüber eine Haltung geübt, die mit der bis dahin fast allgemein verbreiteten marxistischen Auffassung von der Staatsfeindschaft der Arbeiterschaft nicht mehr in Einklang zu bringen ist.

Wir wollen einmal die marxistische Staatsauffassung kurz umschreiben. Eine marxistische Staatstheorie gibt es nicht. Marx hat wohl ein geschlossenes ökonomisches System, aber kein staatspolitisches System geschaffen. Marx hat sich in seinen politischen, soziologischen und historischen Schriften des öfteren über den Staat und die Stellung der Arbeiterschaft zum Staate geäußert. Ein staatstheoretisches System hat er nicht geschaffen. Engels, der mit ihm nahezu in allen Fragen konform ging, hat den Staat als die offizielle Vertretung der Gesellschaft, ihre Zusammenfassung in einer sichtbaren Körperschaft geschildert. Er vertrat die Auffassung, daß in Wahrheit der Staat nur der Repräsentant der Interessen derjenigen Klasse ist, die auf Grund ihrer ökonomischen Stärke die politische Macht ausübt. Gemäß dieser Auffassung hat dann Engels folgende Ansicht vertreten:

„Sobald es keine Gesellschaftsklasse mehr in der Unterdrückung zu halten gibt, sobald mit der Klassenherrschaft und dem in der bisherigen Anarchie der Produktion begründeten Kampf ums Einzeldasein auch die daraus entspringenden Kollisionen und Exzesse beseitigt sind, gibt es nichts mehr zu reprimieren, das eine besondere Repressionsgewalt, einen Staat nötig machte. Der erste Akt, worin der Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft auftritt — die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft —, ist zugleich sein letzter selbständiger Akt als Staat. Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird auf einem Gebiete nach dem anderen überflüssig und schläft dann von selbst ein. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat wird nicht ‚abgeschafft', er stirbt ab."

Das ist der Kern der marxistischen Auffassung über den Staat. Dieser extremen Auffassung von Marx und Engels steht eine andere, uns heute trotz Staatsbejahung ebenfalls extrem erscheinende Auffassung gegenüber, und zwar die von Ferdinand Lassalle. In seinem Arbeiterprogramm umreißt Lassalle seine Stellung zum Staate folgendermaßen:

„Der Staat ist es, welcher die Funktion hat, diese Entwicklung der Freiheit, diese Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit zu vollbringen. Der Staat ist die Einheit der Individuen in einem sittlichen Ganzen, eine Einheit, welche die Kräfte aller einzelnen, welche in diese Vereinigung eingeschlossen sind, millionenfach vermehrt, die Kräfte, welche ihnen allen als einzelnen zu Gebote stehen würden, millionenfach vervielfältigt. Der Zweck des Staates ist also nicht der, dem einzelnen nur die persönliche Freiheit und das Eigentum zu schützen, mit welchen er nach der Idee der Bourgeoisie angeblich schon in den Staat eintritt; der Zweck des Staates ist vielmehr gerade der, durch diese Vereinigung die einzelnen in den Stand zu setzen, solche Zwecke, eine solche Stufe des Daseins zu erreichen, die sie als einzelne nie erreichen könnten, sie zu befähigen, eine Summe von Bildung, Macht und Freiheit zu erlangen, die ihnen sämtlich als einzelnen schlechthin unerreichbar wäre. Der Zweck des Staates ist somit der, das menschliche Wesen zur positiven Entfaltung und fortschreitenden Entwicklung zu bringen, mit anderen Worten, die menschliche Bestimmung, d. h. Kultur, deren das Menschengeschlecht fähig ist, zum wirklichen Dasein zu gestalten; er ist die Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit."

Man sieht, daß sich die Engelssche und die Lassallesche Staatsauffassung diametral gegenüberstehen. Nun wäre einmal die Frage zu untersuchen: Wie kommt Marx zu seiner Staatsauffassung? Es ist bekannt, daß Marx als historischer Dialektiker

seinen Ausgangspunkt von Hegel genommen hat. Und so finden wir denn bei Hegel in seiner „Philosophie der Geschichte" einen Satz, der auch als Ausgangspunkt der marxistischen Staatsauffassung gelten kann. Nach Schilderung der amerikanischen politischen Entwicklung im allgemeinen führt Hegel aus:

„. . . ein wirklicher Staat und eine wirkliche Staatsregierung entstehen nur, wenn bereits ein Unterschied der Stände da ist, wenn Reichtum und Armut sehr groß werden und ein solches Verhältnis eintritt, daß eine große Menge ihre Bedürfnisse nicht mehr auf eine Weise, wie sie es gewohnt ist, befriedigen kann. . . ."

Man erkennt aus der Art der Hegelschen Diktion, daß er den Staat also aus der entwicklungsgeschichtlichen Perspektive ohne alle politischen Nebenabsichten, ohne alle agitatorischen Nebenabsichten betrachtet. Wie aber betrachtet Marx den Staat? Wir können hier der Darlegung von Heinrich Cunow folgen, der im ersten Band seiner „Marxschen Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie" sich folgendermaßen über die marxistische Betrachtungsweise äußert. Er sagt:

„Marx übernimmt zwar von Hegel dessen Grundanschauungen; aber er schiebt die Frage, wieweit bisher die Staaten an historischen Prägeln litten, nicht als eine nur die Entwicklungsgeschichte der Staaten angehende Nebenfrage beiseite, er sucht vielmehr in der Gegenwart wie Vergangenheit der Staaten ihr Wesen und ihren Zweck zu erkennen. Und da findet er, daß der Staat zu allen Zeiten eine Herrschaftsorganisation, ein Instrument der Klassenherrschaft gewesen ist. Gegen diesen Charakter des Staates empört sich aber sein politisches Gewissen, seine Parteinahme als Sozialist für die heutige Arbeiterklasse in ihrem Kampfe gegen die Bourgeoisie. Mit anderen Worten: Marx betrachtet den Staat vorwiegend politisch, nicht vom Standpunkte des Soziologen, der unbekümmert um Parteiwünsche und -hoffnungen fragt: ‚Was lehrt die Entstehung und bisherige Entwicklung der Staaten für deren zukünftige Gestaltung; inwieweit war bisher die staatliche Entwicklung durch die allgemein-gesellschaftliche Entwicklung bedingt und welche Momente sind erkennbar, die eine Fortsetzung der Staatsentwicklung in gleicher oder in veränderter Richtung wahrscheinlich machen?'"

Cunow legt also in seiner Kritik der marxistischen Staatsauffassung dar, daß sich bei der Staatsbetrachtung von Marx politische Gründe, politische Wünsche und politisches Ethos eingeschlichen und die marxistische Staatsauffassung, wie sie eingangs durch die Engelsschen Zitate umschrieben wurde, beeinflußt haben. Ganz eigentümlich gerät Karl Marx durch seine Staatsauffassung, durch seine Feindschaft zum Staate, durch seine Feindschaft gegen die steigende Erweiterung der Funktionen des Staates in eine bedenkliche Nachbarschaft zu den damaligen liberalisierenden Manchesterleuten und Anarchisten. Hinzu kommt, daß der Staat, der namentlich in den ersten Zeiten der kapitalistischen Entwicklung sich sehr wenig um den Schutz des Arbeiters und um den Schutz der Arbeitskraft kümmerte, bei den Massen, nicht nur bei den Produzenten, die die Einnischung des Staates gar nicht wollten, sondern auch bei den Arbeitermassen, sehr unpopulär war, und daß die Anarchisten der damaligen Zeit unter Führung von Michael Bakunin ein verhältnismäßig leichtes Spiel mit ihrer Agitation gegen den Staat hatten, mit ihrer Agitation für die Auflösung des Staates, für die Auflösung der Ordnung in anarchistische Unordnung. Und wenn man die Geschichte der internationalen Kämpfe verfolgt, dann sieht man, daß Marx längere Zeit hindurch seine Hauptkraft auf die Bekämpfung Michael Bakunins und seiner Anhänger konzentrieren mußte. Und man sieht weiter, daß eine gewisse Besorgnis vor dem zu starken Anwachsen der anarchistischen Bewegung, der anarchistischen Ideologie, Marx und Engels eigentlich nie losgelassen hat. Denn als im Gothaer Programm, in dem Einigungsprogramm der beiden sozialistischen Richtungen, der Eisenacher und Lassalleaner, wieder das Wort vom „Volksstaat" vorkommt, also ein Wort, das von Lassalle übernommen worden war und seit den 68er Jahren ununterbrochen in der sozialistischen Propaganda wiederkehrt, da schreibt Engels an Bebel dem Sinne nach: Wie könnt Ihr nur diesen alten Lassalleanischen Ladenhüter in das Programm aufnehmen, nachdem uns dieser Volksstaat von den Anarchisten schon sooft in die Zähne geworfen worden ist?

Aus dieser Aeußerung geht hervor, daß die Staatsbetrachtung von Marx und Engels nicht ganz unbeeinflußt geblieben ist durch die politische Agitation der Anarchisten, durch die Ausnützung des aus der Zeit verständlichen natürlichen Widerwillens der Arbeiterklasse gegen die Erweiterung der staatlichen Funktionen, in der man Uebergriffe der Staatsgewalt gegen die Arbeiterschaft witterte.

In dem soeben bei Dietz erschienenen „Briefwechsel zwischen Engels und Bernstein" versucht Engels, Bernstein zu überzeugen, daß er und Marx das Aufhören des Staates bereits proklamiert hätten, noch ehe es Anarchisten überhaupt gab. Engels verweist auf die Marxsche Schrift „Misère de la philosophie", in der es auf Seite 177 (französische Ausgabe) wörtlich heißt:

„La classe laborieuse substituera, dans son développement, à l'ancienne société civile une association qui exclura les classes et leur antagonisme; et il n'y aura plus de pouvoir politique au proprement parler, puisque le pouvoir politique est précisément la résumé officiel de l'antagonisme dans la société civile." (Deutsch: Die arbeitende Klasse wird im Laufe ihrer Entwicklung an die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft eine Verbindung setzen, welche die Klassen und ihren Kampf gegeneinander ausschließt; und es wird nicht mehr politische Macht schlechthin geben, weil die politische Gewalt, genau genommen, die offizielle Zusammenfassung der Kämpfe innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft ist.")

An zweiter Stelle weist Engels zum Beweise für seine Behauptung auf das Kommunistische Manifest (Schluß des zweiten Abschnittes) hin: „Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter. Die politische Gewalt im eigentlichen Sinne ist die organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer anderen."

Wie aus beiden Marx-Zitaten ersichtlich, zieht Marx keineswegs Schlußfolgerungen in Richtung des vollkommenen Staatsnihilismus, wie Engels beispielsweise in seinen oben zum Abdruck gebrachten Ausführungen. Er spricht vom Aufhören der öffentlichen politischen Gewalt, aber nicht vom Absterben des Staates. Die weitere Staatsentwicklung zeigt jedoch, daß die Aufgaben des Staates sich nicht nur in Ausübung politischer Gewalt beschränken, sondern sich immer mehr nach der Richtung der Uebernahme auch politischer Verwaltungstätigkeit erstrecken, die sehr wahrscheinlich auch in der sozialistischen Gesellschaft, wie wir weiter sehen werden, nicht immer ohne Zwangsmaßnahmen durchgeführt werden kann. Die Theorie vom Sterben des Staates schlechthin war von Marx und Engels weder in „Misère de la philosophie" noch im Kommunistischen Manifest vertreten worden. Diese Auffassung ist tatsächlich erst später und wahrscheinlich unter dem Einfluß anarchistischer Ideengänge entstanden.

Die extrem marxistische Auffassung, daß der Staat absterbt, diese extrem marxistische Auffassung wird heute von keinem ernsthaften sozialistischen Denker mehr geteilt. Und es ist sehr typisch, daß selbst die Kommunisten, die ja behaupten, daß sie die einzig wahren Marxisten seien, trotz angeblich vollkommenen Sieges der proletarischen Revolution in Rußland einen Staatskult treiben, der in ganz auffallendem Widerspruch zu der marxistischen Theorie vom absterbenden Staate steht. Diese Marxisten haben seit Uebernahme der politischen Macht alles getan, um die Macht des Staates zu stärken. Sie haben die gewaltigste Kriegsmaschine ins Leben gerufen, haben alles auf die Funktionen des Staates übernommen, was übernommen werden konnte. Sie haben im Namen des Staates jede Freiheit unterdrückt die Demokratie erschlagen, sie haben im Namen des Staates, der ja nach ihrer Meinung absterben müßte, die Macht des Staates in einem, bisher in der modernen Geschichte unbekannten Maße stabilisiert. Wenn man auch nicht allen Gedankengängen und Auffassungen der neuesten Kautsky-Broschüre über Sowjetrußland zu folgen braucht, so unterliegt doch die Richtigkeit der Behauptung keinem Zweifel, daß die Freiheit der Meinungsäußerung selbst in Horthy-Ungarn und Mussolinien nicht so unterdrückt wird wie in dem angeblich marxistisch regierten russischen Staate. Die russischen Kommunisten haben durch ihre Haltung zum Ausdruck gebracht, daß sie die Staatsauffassung von Marx weder teilen noch in die Tat umzusetzen gedenken.

Selbst der Wiener Theoretiker Max Adler, ein außerordentlich scharfsinniger Denker, allerdings mehr spekulativ gerichteter Art, der die Staatsauffassung Marx' sehr scharf verteidigt, sagt in seiner Schrift: „Die Staatsauffassung des Marxismus", daß nicht der Staat absterbt, sondern daß der Klassenstaat absterbt. Er führt wörtlich aus: „Die Beseitigung des Staates, von der Marx und Engels reden, ist die Beseitigung des Klassenstaates." Das stimmt nicht. Das ist nicht die marxistische Auffassung von dem Absterben des Staates überhaupt. Aus dieser Einschränkung, die Max Adler, der schärfste Verteidiger der marxistischen Staatsauffassung, gibt, ersieht man, wie wenig selbst orthodoxe Marxisten an der ursprünglichen Staatsauffassung des Marxismus festhalten.

Ein gefährliches Geschütz.

Paris, 10. Oktober. (WTB.)

Nach Blätternmeldungen aus Tanger setzten die Rifleute, die am 30. September begonnene Beschießung von Tetuan fort. Man nimmt an, daß das unsichtbare Geschütz etwa 12 Kilometer südöstlich von der Stadt steht. Seit einigen Tagen ist das Feuer auf den Wohnsitz des Oberkommissars gerichtet. Die spanischen Offiziere und Beamten schicken ihre Familien nach Zeuta oder Spanien.

Hugo Preuß.

Mit Hugo Preuß, dem Schöpfer der deutschen Reichsverfassung, der, wie bereits gestern kurz gemeldet, in der Nacht zum Freitag einem Herzschlag erlegen ist, ist zweifellos eine der stärksten Persönlichkeiten der deutschen Demokratie dahingegangen. Ein Staatsrechtler von außerordentlichen Gaben, als akademischer Lehrer und Schriftsteller gleich fruchtbar, stand er von je in den linksliberalen Reihen des Bürgertums. In den Kreisen, die sich um Theodor Barth und die Zeitschrift „Die Nation" scharten, war Preuß einer der begabtesten und überzeugungstreuesten. Obwohl Mitglied der Freisinnigen Volkspartei, stand er doch oft im Gegensatz zu der kleinbürgerlich-manchesterlichen Führung Eugen Richters und seiner Epigonen. Wenn ein Mann von seinen Fähigkeiten im alten preußischen Deutschland nur in der Opposition wirken konnte, so war nicht zuletzt der Umstand daran schuld, daß er an seiner im Grunde demokratischen Ueberzeugung ebenso festhielt wie an seiner Zugehörigkeit zum Judentum. Diese beiden Eigenschaften machten es in wilhelminischen Zeiten unmöglich, Kräfte wie diese unmittelbar für den Staat nutzbar zu machen.

Nach dem Zusammenbruch der wilhelminischen Herrlichkeit war die Bahn für konstruktive Genies frei geworden. In derselben Zeit, da sich das reaktionäre Gesindel schreckensbleich in Schlupfwinkel verkroch, erhob Preuß für das Bürgertum die Forderung, „als gleichberechtigter Genosse" an der Neugestaltung des Staates beteiligt zu werden. Diese mannhafte Forderung fand beim Rat der Volksbeauftragten mehr Verständnis als das Betteln des Grafen Westarp um einen Geleitbrief in die Heimat.

Ebert und Haase beriefen Preuß, dessen Name als Staatsrechtslehrer an der Berliner Handelshochschule seit langem einen guten Klang hatte, zu sich und baten ihn, als Staatssekretär im Reichsamt des Innern den Entwurf einer Verfassung auszuarbeiten. Nach kurzer Unterredung mit einigen Freunden nahm Preuß diesen Auftrag an, wobei er nur die eine Bedingung stellte, daß ihm bei dieser Arbeit die Hände frei bleiben für die Schaffung einer demokratischen Reichsverfassung. Der Entwurf, den er dann der Regierung in einer Denkschrift unterbreitete, war aus einem Guß. Grundlegend war der Gedanke der Einheitsrepublik unter Einbeziehung Deutsch-Oesterreichs und Beseitigung des überflüssigen Kleinstaatenwesens. Statt der verschiedenen Länder und Ländchen mit eigener Steuerverwaltung wollte Preuß eine starke Zentralisation der staatspolitischen Aufgaben im Reiche herstellen, während er gleichzeitig einen erheblichen Teil der bisher von den Ländern verwalteten Aufgaben neu zu schaffenden Reichsprovinzen übertragen wollte.

Es ist eine der trübsten Erinnerungen, daß es in jenen Tagen der Umwälzung nicht gelungen ist, die Einheitsrepublik zu schaffen. Die Widerstände waren aber so stark, daß Preuß, der nach der Wahl der Nationalversammlung zum Reichsminister des Innern ernannt war, bei den Beratungen des Verfassungsentwurfs auf das Kernstück seiner Gedanken verzichten und sich mit der Beibehaltung der Länder zufrieden geben mußte. Als Reichsminister des Innern und, nach dem Rücktritt der Regierung Scheidemann, als Kommissar der Reichsregierung hat er jedoch in dem Verfassungsausschuß und in der Nationalversammlung selbst mit hingebendem Eifer an der endgültigen Herstellung des Verfassungswerkes führend und anregend mitgewirkt.

Zwar ist die Reichsverfassung vom 11. August 1919 nicht mehr vollständig die von ihm entworfene. Sie zeigt an vielen Stellen die Schwächen jeder Kompromißlösung, und er hat insofern nicht ganz unrecht gehabt, wenn er bescheiden die Bezeichnung als Vater der Reichsverfassung ablehnte. Aber in allen wesentlichen Teilen ist das Weimarer Verfassungswerk doch zurückzuführen auf den Entwurf, den Preuß in den aufgeregten Wochen der Spartakistenherrschaft hergestellt hatte und dessen große Gedankenführung auch von denen anerkannt werden sollte, die nicht in allen Punkten mit ihrer demokratischen Tendenz einverstanden sind.

„Wie mit allen großen Schöpfungen, wird es auch mit dem Werk von Weimar gehen: Erst nach Jahren und Jahrzehnten wird man

Conrad Ferdinand Meyer.

Zum 11. Oktober, dem 100. Geburtstage des Dichters.

Von Kurt Offenburg.

Konrad Ferdinand Meyer gehört zu den Künstlern, die mit den Widerständen des Ichs zu ringen haben, bis sie zur Gestaltung kommen. Er war ein Vierzigjähriger, bis sich seine dichterische Sendung der Welt offenbarte. — Sohn einer vornehmen Züricher Familie, kam er nach dem Tode des Vaters, der Historiker war, auf die Schule nach Lausanne. Schon damals stand der Knabe unter dem Druck einer Neigung zu melancholischer Träumerei, der ihm Willenskraft und Selbstbehauptung zu rauben drohte. Der Wunsch der Mutter zwang den Jungen zum Studium der Rechtswissenschaft und stürzte ihn, der nur in Eindrücken der Kunst lebendig wurde, in immer tiefere Depressionen. Nach seiner Genesung und als er in historisch-literarischem Studium endlich Beruhigung zu finden hoffte, erlebte er, als neue und schwere Prüfung, den Tod seiner Mutter. Erst eine Reise nach Italien gab dem Getriebten und Gehemmten Befreiung und letzten Anstoß zur schöpferischen Arbeit.

So steht das Werk Meyers vor uns: allzu entrückt den Kämpfen und Gesichten des täglichen Lebens; aber in seinem erhobenen Umkreis so wahrhaftig und rein, daß es den Genießenden geläutert ins Leben zurückgibt. Fast immer sind es heldische Gestalten der Geschichte, die der Dichter in den Mittelpunkt seiner Werke gestellt hat. Jürg Jenatsch — Träger des gleichnamigen Romans, Führer des Bündnerlandes, der um die Zeit des Dreißigjährigen Krieges die evangelisch-revolutionäre Sache eines Volkes durch Blut und Schuld trägt — ist keine idealisierte Gestalt im Sinne der Schulbücherheroen. Wie er um der Empörung willen den Gegner, den Vater seiner Bigbiten, mordet; wie er, um seiner Idee zum Siege zu verhelfen, den edlen Herzog Rohan für seine Sache gewinnt und ihn, als seine Schwäche die Freiheit des Bündnerlandes zu bedrohen scheint, an die Spanier preisgibt; wie er die Frau begehrt, die Blutschuld von ihm trennen müßte: ist er ein Mensch, dessen leidenschaftliche Triebkraft in Sünde und Tugend gleich stark ist. Jenatsch lebt, kämpft und stirbt, siegt und fällt nach dem großen Gesetz, nach dem er angetreten. Auch „Der Heilige" ist kein Heiliger im romanhaften Sinn. Thomas a Becket ist vielleicht die lebendigste Figur in Meyers Werk; sie schimmert im Zwielicht zwischen hoffnungsloser Demut und unhemmbarer Machtsucht. Und wahrscheinlich ist diese Gestalt, so differenziert und psychologisch reich sie ist, und die Geschichte, die sich um sie rankt, in so raschem und spannendem Fluß geschrieben, weil der Dichter in diesen großen Menschen Züge seines eigenen Wesens, seines grüblerischen, Kargesichtigen, an schwermütigen Hemmungen leidenden Seins verwoben hat.

Die Verzauberung „Huttens letzte Tage" ist die erste beweisträftige Tat von Meyers Dichtertum. Die Stimme war gelöst. In rascher Folge erschienen im Laufe von zwei Jahrzehnten die meisterhaften Novellen: „Das Amulett", „Der Schuß von der Kanzel", „Plautus im Nonnenkloster", „Gustav Adolfs Page", „Das Leiden eines Knaben". Dazwischen die großen Erzählungen „Jürg Jenatsch", „Der Heilige", „Die Hochzeit des Mönchs", „Die Richterin" und „Die Versuchung des Pescara". Die letzte vollendete Novelle Meyers ist „Angela Borgia", in der noch einmal alle künstlerischen Kräfte dieses Dichters sich in großartiger Einfachheit entfalten: die Pracht der Schilderung, die plastische Kraft der Anschauung und die immer spürbare Stilisierung und Distanzierung des Stoffes.

Heine-Denkmal in Altona.

Hamburg, 10. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Die städtischen Kollegien der Stadt Altona beschlossen am Donnerstagabend mit Zweidrittelmehrheit, das bekannte Marmordenkmal Heinrich Heines, das vor einigen Jahren in Hamburg von Antisemiten mit roter Farbe beschmiert worden war und seitdem in einer Holzkiste verpackt aufbewahrt wurde, im herrlichen Donnerspark am Elbufer zur Aufstellung zu bringen. Von den Vertretern der Rechtsparteien wurde gegen die Aufstellung Sturm gelaufen, und die Völkischen benutzten die Gelegenheit, den Dichter der Loreley in wüstester Weise zu beschimpfen. Es handelt sich bei dem Denkmal bekanntlich um jenes Werk, das Wilhelm II. seinerzeit aus der von ihm erstandenen Villa der österreichischen Kaiserin Elisabeth, die eine begeisterte Heine-Verehrerin war, auf Korfu hatte entfernen lassen. Das Denkmal war dann 1910 nach Hamburg gekommen und von privater Seite aufgestellt worden, bis Bubenhände seine Entfernung erzwangen.

Stadttheater.

Uraufführung von Hans Sturms Schauspiel „Konsul Blaubart".

Hans Sturm, von dem selbst der teutonische Literaturkatakombenschreiber Adolf Bartels nichts weiß, als daß er kein Jude ist, ist unter den unerfreulichen Erscheinungen auf dem deutschen Theater der letzten Jahrzehnte keine unbekannte. In Blumenthals und Kadelburgs sattsicher Manier schrieb er zwei vielgegebene Lustspiele, „Das Extemporale" und „Wie fesle ich meinen Mann?" Hinter dem Romanschriftsteller Leo Perutz und den Bekennerdamen Georg Kaisers tritt er her mit dem üblen Reißer „Zwischen Neun und Neun".

Dieser literarischen Vergangenheit ist sein neuestes Produkt „Konsul Blaubart" durchaus würdig. Verehrtes Sensationspublikum, wenn du hinter diesem Titel ein Stück um einen modernen Gilles de Rais à la Landru erwartest, wirst du schwer enttäuscht sein. Nicht einmal zu einem handfesten Sensationsstück war Sturm potent genug. Sturm ist Schauspieler und Regisseur und hat die Stücke, in denen er spielte und die er inszenierte, gut im Kopf. Das Wunder, wenn den sanften, in seinen günstigsten Momenten mit Sudermann-Dämonie gesegneten Blaubart-Konsul Jönz gleich drei Gestalten Strindbergs, der „Vater", Edgar und der Alte aus der „Gespenstersonate", aus der Taufe hoben. Und warum ist dieser Konsul ein Blaubart? Das sagt er selbst. Seine geistfunkelnde Begründung lautet wörtlich: „Die Ehe ist eine Satanseinrichtung!" Im Aufbau ist das Machwerk ein dürftig klitternder Versuch mit Ibsens Technik. Aus der Vergangenheit wird mühselig ein Konflikt in die Gegenwart gehoben, und im letzten Akt prallen die Anklagen und „idealen Forderungen" aufeinander. Die Psychologie macht Sprünge unglaublichster Art. Die Akkschlüsse wirken wie an den Haaren herbeigezogen. Das ganze ist ein jämmerliches Buhlen um den Kranz der Literatur, vollführt von einem Bühnenroutinier, der am Reißer vorbei will, aber nur die Kolportage kann und infolgedessen am Reißer bleibtiert, den er bei niedriger geschraubten Prätentionen beherrschen würde. Sturm sollte doch in Zukunft ehrlicher sein. Die Courths-Mahler ist doch auch ehrlich. An ihr nehme er sich ein Beispiel.

Die Aufführung unter des Intendanten Dietrich unverspürbarer Regie vermochte nur schwachen Beifall eines schwachbesetzten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251010-13/fragment/page=0002

die Bedeutung dieser grundlegenden Neugestaltung deutschen Verfassungsrechtes für den Aufbau des zerschlagenen Reiches voll zu würdigen wissen. Zu seinen Lebzeiten hat Preuß allerdings nur bei einem verhältnismäßig kleinen Kreise die Anerkennung gefunden, die sein Werk verdient. Die Reaktion verfolgte ihn mit dem ganzen Haß, der sie auf jeden wirft, der als Eindringling in ihre Herrschaftssphäre erscheint. Und das Watt des Grafen Westarp, des Führers der gegenwärtig größten Regierungspartei im Reiche, deren Minister den Eid auf die Verfassung von Weimar geleistet haben, benutzt den Tod des Schöpfers dieser Verfassung lediglich dazu, den Mann noch nachträglich mit Dreck zu bespritzen, indem es behauptet: „Preuß war im politischen Leben des deutschen und des preußischen Volkes eine höchst unerfreuliche Erscheinung. Der plötzliche Tod hat ihn davor bewahrt, den weiteren Verfall seines Lebenswerkes mitansehen zu müssen."

Der Haß der Reaktionäre, den noch nach dem Tode des Opfers fortlebt, kann den Verstorbenen nur ehren. Wenn in später Zukunft des neu aufgeblühten freien Deutschlands von der Reichsverfassung gesprochen wird, wird man auch ihren Schöpfer rühmen als einen Mann, der in schwersten Zeiten den Kopf oben und die Sinne klar behielt. Dann wird der Name Hugo Preuß und sein Verfassungswerk noch gepriesen werden, wenn das Gedächtnis des Grafen Westarp so ausgelöscht ist wie schon heute das der Heydebrandt und Kröcher, seiner junkerlichen Vorläufer.

Trauerfeier für Preuß.

Die Beileidstelegramme der Reichs- und preußischen Regierung.

Berlin, 10. Oktober. (Radiomeldung.)

Die Trauerfeier für den ersten Reichsinnenminister der deutschen Republik, Hugo Preuß, findet am Dienstagvormittag 10 Uhr, in der Wandelhalle des Preußischen Landtages statt. Als Vertreter des Reichskanzlers und der Reichsregierung wird Reichsarbeitsminister Dr. Brauns das Wort ergreifen. Der Reichsarbeitsminister hat an die Familie des Verstorbenen ein Beileidstelegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Der Verstorbene hat in seiner langen verdienstvollen Tätigkeit als Lehrer der akademischen Jugend, als Abgeordneter und vor allem als Reichsminister des Innern dem Vaterlande mit besten Kräften und unter Hingabe seiner ganzen Persönlichkeit gedient. **Als Schöpfer unserer Verfassung wird der Verblichene in der Geschichte des deutschen Volkes und Reiches unvergeßlich fortleben.**" — Auch der Reichspräsident und der Reichskanzler haben Beileidstelegramme gesandt. In dem Beileidstelegramm, das der preußische Ministerpräsident Braun übermittelt hat, heißt es, **daß die preußische Staatsregierung ihr Beileid aussprache in der Ueberzeugung, daß das deutsche Volk in dem Schöpfer seiner Reichsverfassung einen seiner wertvollsten Bürger verliert, dessen glühender Vaterlandsliebe sich eine tiefe Kenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge und der politischen Notwendigkeiten unseres Vaterlandes und eine unerschöpfliche Arbeitskraft für das Wohl der Heimat verband, die den Dahingegangenen niemals vergessen wird.**

*

An Stelle des verstorbenen Reichsinnenministers a. D. Dr. Preuß, der auf Grund der demokratischen Landesliste dem Preußischen Landtage angehörte, tritt der Polizeisekretär Rabe in den Landtag ein.

Wen die Justiz schont.

Weimar, 9. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Sehr milde Richter fanden die Viking-Bund-Mitglieder Laudin und Bartholomä aus Erfurt, die im Juni d. J. **in nächtlicher Stunde einen Einbruch in das Erfurter Polizeipräsidium verübten.** Sie gelangten mittels Nachschlüssels in einen Raum, aus dem sie **47 Aktenstücke entwendeten.** In erster Instanz waren sie **wegen Einbruchs und Beseitigung** des Ansehens zu je **zwei Monaten Gefängnis** (!) verurteilt worden. In zweiter Instanz sprach das Gericht, obwohl der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten für angebracht hielt, wiederum eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten (!) aus. Die Akten waren im Interesse des Viking-Bundes gestohlen und später in einer Laube niedergelegt worden, nachdem dem Polizeipräsidium einige hämische Mitteilungen gemacht worden waren, man würde sich wieder des Polizeipräsidiums beim Bedarf von Akten bedienen.

Rechtsprechung!

Stuttgart, 10. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Die kommunistische „Süddeutsche Arbeiterzeitung" in Stuttgart hatte aus der Werkzeitung „Der Aniliner" der „Anilinproleten" der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen a. Rh. ein Gedicht abgedruckt, das eine „Umdichtung" des Chorals „Jesus, meine Zuversicht" darstellte und zu einem „Nachtgebet des Generaldirektors Bosch" gestempelt worden war. Wegen dieses allerdings mehr unflätigen als geschmackvollen Elaborats wurde der verantwortliche Redakteur der „Arbeiterzeitung" Quest vom Schöffengericht Stuttgart wegen Herabwürdigung kirchlicher Einrichtungen und Verbreitung unzüchtiger Schriften zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen eines zweiten Gedichtes, einer „Umdichtung" des „Vaterunser", das mit einer Anpöbelung von Ebert und Noske endete, erfolgte Freisprechung.

Heute Ende der Westpakt-Verhandlungen?

Berlin, 10. Oktober. (Privattelegramm.)

Außer der bereits gemeldeten Besprechung Dr. Stresemanns mit Briand fand gestern, wie die Blätter aus Locarno melden, eine Besprechung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann mit Dr. Benesch statt, die jedoch, wie von beiden Seiten erklärt wird, ganz zufällig zustande gekommen sei und keinen politischen Charakter getragen habe. Weiter melden die Blätter, daß der britische Außenminister Chamberlain dem Reichskanzler Dr. Luther einen Besuch abgestattet habe, den dieser bald darauf wiederholt habe. Bei all diesen Unterredungen soll der belgische Vermittlungsvorschlag bezüglich des Artikels 16 des Völkerbundsstatuts eine Rolle gespielt haben, und der „Lokalanzeiger" weiß sogar zu melden, daß die Aussprache zu einer weiteren Klärung des Standpunktes der verschiedenen Konferenzteilnehmer geführt hätte, ohne daß man allerdings bisher von einer Ueberbrückung der bestehenden Gegensätze in den Aussprachen sprechen konnte. Vandervelde soll am Nachmittag in einer Unterredung mit Staatssekretär v. Schubert seine Vermittlungsaktion in der Völkerbundfrage fortgesetzt haben. Die Juristen der Konferenz haben gestern den ganzen Tag über beraten und sollen, wie die Blätter melden, zu einer Lösung der ihnen aufgetragenen Aufgaben gekommen sein. Sie werden heute den Delegierten darüber Bericht erstatten. Zu erwähnen ist noch eine Meldung der „Vossischen Zeitung", die für heute, Sonnabend, das Ende der Verhandlungen über den Westpakt prophezeit, wenn nicht ganz unvorhergesehene Ereignisse eintreten. Am Montag sollen dann unter dieser Voraussetzung die Beratungen mit den Außenministern Polens und der Tschechoslowakei begonnen werden.

Optimismus in Paris.

Paris, 10. Oktober. (Radiomeldung.)

Im Gegensatz zu dem Pessimismus, den ein großer Teil der deutschen Presse über den Ausgang der Konferenz von Locarno an den Tag zu legen scheint, hält man in Paris an dem Glauben an einen baldigen und vollen Erfolg fest. Man hält es, nachdem es über die östlichen Schiedsverträge und den Garantiepakt zu einer prinzipiellen Verständigung gekommen ist, für ausgeschlossen, daß Deutschland wegen des Artikels 16 die Verantwortung für ein Scheitern der Konferenz auf sich nehmen könnte.

Stresemann / Briand.

Locarno, 10. Oktober. (Radiomeldung.)

Der Sonderkorrespondent des Sozialdemokratischen Pressedienstes in Locarno erfährt über die zweistündige Unterredung, die Dr. Stresemann am Freitagvormittag mit Briand hatte, folgendes: Der französische Außenminister hat in freundschaftlicher Weise auf die günstigen Folgen einer deutsch-französischen Verständigung für die gesamte europäische Lage hingewiesen. Besonders ausführlich wurden bestimmte wirtschaftliche Dinge und die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit auf diesem Gebiete besprochen. Was die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund anbetrifft, so hat der Außenminister Frankreichs betont, daß alle Fragen, die Deutschland am Herzen liegen, nach dessen Eintritt viel leichter der Lösung entgegengeführt werden können, als es in Locarno der Fall war. Alle Vorbehalte, die Deutschland zu gewissen Artikeln des Völkerbundpaktes mache, könnten erst nach dem Eintritt zur Diskussion gestellt werden.

Auch die Entwaffnungsfrage und die Räumung der Kölner Zone wurden besprochen, und zwar mit dem Ergebnis, daß die Meinungsverschiedenheiten über die Schupo, soweit sie die schwierige Frage der technischen Ausrüstung betreffen, als gelöst zu betrachten sind. Der Reichsaußenminister äußerte sich zum Freitagabend sehr befriedigend über die Unterhaltung mit Briand. Er verwies insbesondere auf dessen Betonung einer wirtschaftlichen Annäherung. In dieser Beziehung hat Briand ganz bestimmte Pläne im Auge, die auf Stresemann ihren Eindruck nicht verfehlt haben sollen. Alles in allem dürften die Aeußerungen des französischen Außenministers in wesentlichem Maße für die Entscheidung der am Sonnabend von deutscher Seite in der Vollsitzung erwarteten Erklärungen maßgebend sein. Sie spielten bereits in der am Freitagabend abgehaltenen Delegationssitzung eine große Rolle. Wir haben Grund zu der Annahme, daß die Erklärungen Briands gemeinsam mit der Unterhaltung zwischen Chamberlain und Luther die Grundlage der deutschen Entscheidung über den Eintritt in den Völkerbund gebildet haben.

Wie wir außerdem erfahren, ist im Verlauf der Konferenzdebatte von deutscher Seite auch die Frage der Kolonialmandate nicht berührt worden. Von alliierter Seite wurde erwidert, daß Deutschland durch seinen Eintritt in den Völkerbund ohne weiteres auch in dieser Hinsicht gleichberechtigt mit den anderen Großmächten behandelt würde. Im übrigen hat man in den offiziellen Kreisen der Konferenz allgemein den Eindruck, daß die Reise Tschitscherins nach Berlin und dessen Angriffe und Herabsetzungen des Völkerbundes während seines Besuches bei Hindenburg, worüber man hier sehr genau unterrichtet ist, auf die Haltung der deutschen Delegation bestimmte Rückwirkungen gehabt haben. Es ist aber nicht anzunehmen, daß sich das bei den Entscheidungen der Konferenz in starkem Maße äußert.

Herr Skrzynski ist kompromißfreudig.

Chamberlain ist „sehr optimistisch".

Der polnische Außenminister Skrzynski hat von dem bisherigen Verlauf der Verhandlungen einen günstigen Eindruck. Auffallend war seine im Gegensatz zu den bisherigen Erklärungen der polnischen Presse stehende Aeußerung: „Polen hat das deutsche Memorandum in seinen Grundlinien, die eine friedliche Regelung aller Streitfragen zum Grundsatz der internationalen Politik machen, angenommen." Im übrigen stellte der polnische Außenminister fest, daß die Teilnahme Polens auf Grund einer Einigung derjenigen Mächte erfolgt sei, welche die Korrespondenz zwischen Paris und Berlin geführt haben. Der Besuch Tschitscherins in Warschau sei eine Bestätigung der Versöhnungspolitik Polens, das mit allen seinen Nachbarn in Frieden leben wolle. Er werde selbst in einiger Zeit nach Moskau fahren und die Möglichkeit sei gegeben, daß dann ein Programm über die Neuregelung der russisch-polnischen Beziehungen ausgearbeitet werde. Gefragt, ob Polen dem Beispiel der Tschechoslowakei folgen und mit Deutschland einen Schiedsgerichtsvertrag abschließen wolle, erwiderte Skrzynski: „Die Initiative hierzu liegt in dem deutschen Memorandum vom 9. Februar und meine Anwesenheit hier ist die Antwort darauf." Skrzynski sprach dann die Erwartung aus, mit Stresemann am Sonnabend eine Unterredung zu haben.

Die letzte an den polnischen Außenminister gestellte Frage lautete: „Bestehen sie darauf, daß Frankreich die Garantie für den Ostpakt übernimmt?" Skrzynski antwortete: „Wir sind nicht hierher gekommen, um hartnäckig auf einer Forderung zu bestehen, sondern um in freundschaftlichem Geiste zu verhandeln. Wir wünschen eine Lösung der Garantiefrage, die unter Wahrung der bestehenden Verträge und des Völkerbundpaktes gefunden werden kann."

Der englische Außenminister empfing am Freitagvormittag die englische Presse und erklärte, als er über den Verlauf der Konferenz befragt wurde: „Ich bin optimistisch, sehr optimistisch!"

Im Verlauf des Tages fanden mehrere Besprechungen, u. a. zwischen Chamberlain und Stresemann sowie zwischen Briand und Stresemann statt. Der belgische Außenminister Vandervelde verhandelte mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Schubert.

Abfütterung bei Stresemann.

Locarno, 10. Oktober. (Radiomeldung.)

Am Abend veranstaltete Stresemann ein Essen für die Mitglieder der englischen und amerikanischen Presse und zog sich dann zusammen mit dem Reichskanzler Dr. Luther und Staatssekretär v. Schubert zurück, um die endgültige Stellung festzulegen, die Deutschland am Sonnabend auf der Konferenz zu Artikel 16 vertreten wird.

Für Sonnabend wird der deutsche Gesandte in Bern, Adolf Müller, erwartet.

Der betrügerische Bank-Volontär.

Berlin, 10. Oktober. (Radiomeldung.)

In der Freitagsitzung des Landespfandbriefanstaltsprozesses wurde festgestellt, daß von Eydorff aus seiner ersten Stellung als Bankvolontär wegen betrügerischer Manipulationen entlassen wurde. Dann gab es eine Sensation. Bankdirektor Fleischmann, der vom Adelskonsortium verdächtigt war, die Gelder für die Londoner Reise zum Teil für sich beansprucht zu haben und der inzwischen nach London übergesiedelt sein sollte, tritt als Zeuge auf. Die Behauptungen des Adelskonsortiums erwiesen sich als Lüge. Direktor Fleischmann ist in die Angelegenheit nicht verwickelt. Er hat sogar einen Bestechungsversuch des Adelskonsortiums zurückgewiesen. Für Rehring und Lüders nimmt der Prozeß insofern eine neue Wendung zum schlechten, als dem Gericht mitgeteilt wurde, daß im Jahre 1923 in der Bilanz der Landespfandbriefanstalt ein zweiter Posten von 67 548 Mk. falsch gebucht wurde, so daß die Verschleierungen noch größer geworden sind, als bisher angenommen wurde. Diese Angaben werden augenblicklich nachgeprüft.

Gegen den Preisbildungsunfug der Kartelle und Syndikate.

Berlin, 10. Oktober. (Radiomeldung.)

Am Freitag fand, wie amtlich mitgeteilt wird, im Reichswirtschaftsministerium eine eingehende Aussprache über das Zusammenwirken von Reichs- und Landesregierungen auf dem Gesamtgebiet der Preissenkung statt. Die Landesregierungen ließen zum Ausdruck bringen, daß sie die Bestrebungen der Reichsregierung nachdrücklich und in jeder Hinsicht zu unterstützen bereit sind. Alle durch die Gesetze gegebenen Mittel sollen zur Erreichung der Ziele der Reichsregierung eingesetzt werden. Es wurden Richtlinien für die Zusammenarbeit zwischen Reich und Ländern erörtert, die den Landesregierungen als Runderlassen der beiden Wirtschaftsressorts des Reiches noch schriftlich zugeleitet werden. Die Meinung war vorherrschend, daß für die Aufhebung der notwirtschaftlichen Gesetzgebung der augenblickliche Zeitpunkt ungeeignet sei. Es bestand Einigkeit darüber, daß die zur Erfüllung der staatlichen Aufgaben auf dem Gebiete des Preis- und Kartellwesens geschaffenen Stellen, die die Vorgänge auf diesen Gebieten beobachten und Mißständen schnell und wirksam entgegentreten sollen, arbeitsfähig erhalten werden müssen.

Grundsätzlich sprechen sich die Vertreter für die Beseitigung aller Preisbindungen durch Verbände oder durch einzelne Unternehmungen, insbesondere derjenigen Bindungen aus, die die Preisgestaltung der nachfolgenden Wirtschaftsstufen beschränken. Allgemein und mit besonderem Nachdruck wurde die Beseitigung des Mißstände in der Preisgebarung der beiden Kohlenhändlerverbände und die Beseitigung des diesen Preisfestsetzungen von den Syndikaten, insbesondere den Braunkohlensyndikaten, durch Sperrmaßnahmen gewährten Preisschutzes verlangt. Es kam ferner zur Sprache, daß von Innungen, u. a. von Zwangsinnungen, aufgestellte Richtpreise unter den gegebenen Verhältnissen in der Praxis als Preisbindungen wirken. Das Recht zur Festsetzung von Richtpreisen werde vielfach mißbraucht, ein Zustand, dessen man nur durch Beseitigung dieses Rechtes Herr werden könne. Gesetzliche Maßnahmen zur Beseitigung der vorerwähnten Mißstände wurden gefordert.

Dieser ersten Aussprache werden weitere Besprechungen mit den Landesregierungen folgen, um einen regen Gedanken- und Erfahrungsaustausch, sowie ein wirksames Zusammenarbeiten aller Stellen zu sichern.

Hauses zu erlangen. Klebusch in der Titelrolle, von der Spielleitung fast unbehauen, legte dicke Intrigantenfauce auf. Welche Leistung hätte eine talkräftige Regie aus dem hervorragenden Material dieses Schauspielers formen können! Alfred Haller machte aus dem Dr. Call, einem Konglomerat der Aerzte Nelling und Oestermark, eine Possenfigur. Die sympathischen Leistungen des Abends boten in ihrer diskreten und verhaltenen Art Luise Sessing (Marie) und Fritz Hensel (Frederik). Summa summarum: Ein recht überflüssiger Abend!

Jörg C. Huller.

Hallesches Theater- und Kunstleben.

Stadttheater. Sonntag nachmittag 3 Uhr: „Der Troubadour". Die Eintrittspreise sind ermäßigt. Abends 7½ Uhr: „Bajadere". Montag: „Judith". Dienstag und Freitag Wiederholungen: „Die Hochzeit". Mittwoch: „Die heilige Johanna". Donnerstag: „Konsul Blaubart". Sonnabend: „Das Glöckchen des Eremiten".

Musikalische Morgenfeiern. Sonntag, den 11. Oktober, vormittags 11½ Uhr, findet im Stadttheater anläßlich der Erstaufführung von Richard Strauß' „Intermezzo" die erste Morgenfeier statt. Als Redner wurde Dr. Max Steinitzer (Leipzig) gewonnen, wohl der beste Kenner der Straußschen Musik, wie er durch seine weltbekannte Biographie über Strauß bewies, der in seinem Vortrag Richard Strauß' Leben, Musikalität im Zusammenhang zu „Intermezzo" behandeln wird.

Thalia-Theater. In der am Sonntag, dem 11. Oktober, im Thalia-Theater stattfindenden Aufführung von Max Halbes „Jugend" liegen die Hauptrollen in Händen von: Raupach (Hoppe), Genschow (Hans), Greiber (Kennchen), Schen (Kaulan), Marks a. G. (Amandus). Regie: Alfred Durra. Beginn der Vorstellung: 7½ Uhr.

Volksbühne. Als erstes Werk für die Gemeinde L wird am 13. Oktober „Judith" gegeben. Als zweites Werk für die erste Reihe „Das Glöckchen des Eremiten" und zwar für Theatergemeinde A am 17. Oktober und für B am 24. Oktober. (Einlösungstermin für B bis zum 14. Oktober.) Für Theatergemeinde O wurde die Vorstellung vom 21. auf den 18. verschoben. Die Volksbühne bekommt damit die Uraufführung von „Nickel und die 36 Gerechten". Das Werk gelangt am gleichen Tage an 12 deutschen Bühnen zur Uraufführung. Der Dichter wird der Vorstellung in Halle beiwohnen. Die Mitglieder dieser Spielgemeinde werden gebeten, umgehend ihre Marken in der Geschäftsstelle einzulösen. Der Spieltag für D wird noch bekanntgegeben. Als zweites Werk der zweiten Reihe für die Spielgemeinde G „Judith" am 10. Oktober, für Spielgemeinde J am 28. Oktober „Tannhäuser". Anfang 7 Uhr. Einlösungstermin für J bis 15. Oktober. Spieltag für L wird noch bekanntgegeben. Für die zweite Hauptprobe der Städtischen Symphoniekonzerte am Sonntag, dem 25. Oktober, ist die zweite Rate zu zahlen. Außerdem kann das zweite Kammerspiel eingelöst werden. Für das erste Gastspiel des Mitteldeutschen Landestheaters am 17. Oktober abends 7½ Uhr im Thaliatheater „Urfaust" Karten zu 1 Mk. in der Geschäftsstelle. Neuanmeldungen für das Stadttheater, die Kammerspiele und die Hauptkonzerte der Städtischen Symphoniekonzerte, auch für die Musikalischen Morgenfeiern, werden täglich von 9 bis 1¼ Uhr und 3 bis 5 Uhr in der Geschäftsstelle, Brüderstraße 14, entgegengenommen.

Radio bei den amerikanischen Farmern. Nach Untersuchungen des Bundeslandwirtschaftsdepartements befinden sich heute in den Vereinigten Staaten auf mehr als 550 000 Farmen Radio-Apparate gegenüber 365 000 im vorigen Jahre und 145 000 im Jahre 1923. Diese schnelle Ausbreitung des Radio auf den amerikanischen Farmen ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß der Farmer schnelle Auskunft über Verkaufsgelegenheiten und Markt- und Wetterberichte haben muß, doch erfreut sich daneben auch der Unterhaltungsrundfunk einer großen Wertschätzung. Die größte Anzahl von Radioapparaten befindet sich in den Staaten mit den meisten Maispflanzungen. In den südlichen Staaten ist die Zahl geringer, weil dort die natürlichen Verhältnisse des Landes eine klare Aussendung und einen klaren Empfang der Botschaften verhindern.

Die ganze Bibel auf einem einzigen Blatt Papier. Herr Ishizuka, ein japanischer christlicher Missionar, hat die ganze Bibel auf einem einzigen 2 Meter langen und 73 Zentimeter breiten Blatt Papier abgeschrieben. Mit Hilfe einer Lupe kann man die Schrift deutlich lesen. Die Sprache ist japanisch und das Blatt enthält etwa eine Million Schriftzeichen. Der Missionar hat zum Schreiben japanische Pinsel und japanische Tinte gebraucht und die Niederschrift mit bloßen Augen, ohne Zuhilfenahme von Gläsern oder einer Lupe hergestellt. Vor Beginn der Arbeit hat er sich sechs Jahre lang geübt, und für die Arbeit selbst hat er vier Jahre und drei Monate gebraucht. Als er mit der Arbeit fertig war, fiel er für lange Zeit in Ohnmacht. (Wohl ihm — D. Red.)

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft und Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: Gottlieb Kasparek; für Gewerkschaftliches und Proving: Alfred Bielepp; für den Sportteil: Felix Habicht; für den Anzeigenteil: Wilhelm Herzig; sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsdruckerei, e. G. m. b. H. Halle, Harz 4444.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192510l0-13/fragment/page=0003

Vereins-Kalender

der SPD.,

freien Gewerkschaften, Geselligen Vereine sowie der sozialistischen Frauen-Zusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg.

Sekretariat der SPD. Halle (Saale), Harz 42/44 Hofgebäude, 2 Treppen. — Fernruf 1089. (Ortsbureau daselbst Fernruf 1029).

Halle.

Jungsozialisten. Sonnabend, nachm. 5 Uhr, im „Gewerkschaftshaus (Hinterhaus): Sitzung des Arbeitsausschusses. Hierzu ist ein Vertreter der SAJ eingeladen. Mitglieder der Gruppe, die Interesse an der Winterarbeit haben, wollen sich ebenfalls einfinden. — Sonntag nachm. 2 Uhr: Heidespaziergang. Treffpunkt Café Dietze.

SAJ. Wir treffen uns morgen pünktlich 8 Uhr an der Mohren-Apotheke zur Tagesfahrt nach dem Petersberg. Bei schlechtem Wetter treffen wir uns um 2 Uhr am „Pfälzer Schießgraben“.

Freier Sängerchor Halle Sonntag abend 7 Uhr im Vereinslokal „Stadt Dresden“, Martinstraße 10: I. Familienabend mit Kränzchen. Alle aktiven und passiven Mitglieder sind freundlichst eingeladen.

Bundesackerland Beesener Weg. Sonnabend, den 10. Oktober, abends 7 Uhr, im Restaurant „Hallesche Quelle“: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Neuwahl des Ackerrates. Der Ackerrat.

Aus dem Bezirk.

Neu-Rössen. Sonnabend, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, im Koloniegasthaus: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht vom Reichsparteitag; 2. Bericht von der Unterbezirkskonferenz; 3. Mitteilungen. Das Erscheinen aller Genossen ist Pflicht.

Benndorf. Sonntag, den 11. Oktober, nachmittags 4Uhr, bei Wenzel: Mitgliederversammlung. Volksblattleser und Gäste sind hierdurch eingeladen. Tagesordnung sehr wichtig. Erscheinen ist Pflicht. Referent ist zur Stelle.

Grünewalde. Sonnabend, den 10. Oktober, abends ½8 Uhr, bei Gotthold Schmidt: Wichtige Mitgliederversammlung. Alle Genossinnen und Genossen müssen erscheinen. Gäste sind willkommen. Referent ist zur Stelle.

Wolfen. Montag, den 12. Oktober, abends 8 Uhr, im Gasthof Klinkig; Mitgliederversammlung. Erscheinen aller ist Pflicht.

Ammendorf. Dienstag, den 13. Oktober, abds. 8 Uhr, in der „Warte“: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1 Bericht vom Parteitag in Heidelberg (Ref. Gen. Krüger-Merseburg). 2. Oertliche Angelegenheiten. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Sangerhausen. Sonnabend, den 10. Oktober, abds. 8 Uhr, im „Herrnkrug“: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteitag (Genosse Peters, Halle); 2. Bericht vom Unterbezirks-Parteitag (Genosse Lichtenstein); 3. Aussprache über die stattfindende Provinziallandtags- und Kreistagswahl. Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Gäste können eingeführt werden

Eisleben. Sonntag, den 11. Oktober. abends 8 Uhr, im „Volkshaus“: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht vom Parteitag (Ref. Gen. Petersdorff [Halle]) 2. Bericht von der Unterbezirkskonferenz. 3. Vereinsangelegenheiten. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung wird zahlreiches Erscheinen erwartet. Auch Gäste und Frauen der Mitglieder sind herzlich willkommen.

— **Vaterl. Republ. Frauenbund.** Sonntag, den 11 Oktober: Fahrt nach Hettstedt. Abfahrt 10 Uhr vorm. vom Bahnhof. Fußgänger 9 Uhr, Radfahrer 11 Uhr vom Freistraßentor.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republik. Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Passendorf. Sonnabend, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, im Gasthof „Stadt Halle“: Außerordentliche Generalversammlung.

Ortsgruppe Könnern. Sonnabend, den 10. Oktober, abends 8 Uhr: Wichtige Mitgliederversammlung. Referent zur Stelle. Alle Kameraden müssen erscheinen.

Konsum-Verein Osmünde u. Umg.

e. G. m. b. H.

Sonntag, den 18. Oktober 1925, nachm. 2½ Uhr, im Lokale des Gen. Möslein:

Ordentl. Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das halbe Geschäftsjahr 1925.
2. Ersatzwahl eines Aufsichtsratsmitgliedes.
3. Bericht vom Verbandstag in Harzburg.
4. Anträge der Mitglieder, nach § 10 des Statuts. 6878
5. Geschäftliches und Verschiedenes.

Der Vorstand.
Keller, Hentze, Helke

Deutscher Baugewerksbund

Baugewerkschaft Eisleben

Sonntag, den 11. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im „Volkshaus“ zu Eisleben:

Versammlung.

Hierzu sind alle Bauarbeiter von Eisleben und Umgegend eingeladen.

Der Vorstand. J. A.: Blotzfeld.

Augenarzt
Dr. Großmann
von der Reise zurück
Gr. Steinstr. 29 — Fernr. 2451
Sprechzeit: 6724
9½—12 vorm. und 3—5 Uhr nachm.

Drucksachen jeder Art übernimmt die Genossenschaftsdruckerei

Korn & Zöllner
Brüderstraße 13 :: Fernruf 3763
Eisenwaren, Werkzeuge f. Tischler u. Zimmerleute, Tür-, Fensterbeschläge Schnitzleisten, Portierengarnituren.

Stadt-Theater.
Heute, Sonnabend, 7½ Uhr:
Judith
Holofern.: Günzel
Judith: Johow.
Regie: Durra
Ende 10½ Uhr.
Sonntagvorm. 11½Uhr
I. Musikalische Morgenfeier
(Richard Strauß)
nachm. 3 Uhr bei ermäßigt. Preisen
Der Troubadour
Ende 6 Uhr.
Abends 7½ Uhr:
Die Bajadere
mit den Damen: Kunze u. Römer.
Den Herren: Schütt, Stojewsky Herlt, Burchhardt Tiedemann, Weber. 6884
Ende 10½ Uhr.

Thalia-Theater
Sonntag 7½ Uhr
Jugend
Liebesdrama in drei Aufzügen von Max Halbe.
Ende 10 Uhr.

MODERNES THEATER
Dir.: Ferry Rosen
Beginn 8 Uhr abds.
Tel. 5691
Erstaufführung
Béla Laszky:
Amor im Panoptikum
u. das vollständige Eröffnungs-Progr.
Nach der Vorstellg.:
Stimmungsbetrieb
Kartenvorverk. bei **Walla**, Poststr. 1 u. im Mod. Theater v. 9b.7Uhr ununterbr.

Pfälzer Schießgraben 6870
Sonntag, 11. Okt., ab 3½ Uhr:
Großer Ball.

Ein Ereignis für Halle!

Große
Modenschau
im „Neumarktschützenhaus“, Harz 41
am Dienstag, dem 13., und Mittwoch, dem 14. Oktober 1925
nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr

Zur Vorführung gelangt eine sorgfältig ausgewählte Kollektion neuester Modelle, und zwar:

Sportkleidung, Kostüme und Mäntel, Complets, Teekleider, Abendkleider, Pelzmäntel usw. usw.

Ferner das Programm der prominenten Künstler
LENA BOWITZ vom Staatstheater Berlin in ihren Tanzschöpfungen,
ANNY KUNZE vom Stadttheater Halle,
KEY FRENCH, „The Honolulu Star“, der beste Hawaiin-Spieler,
ADELINE LA FAIRE, der englische Tanzstar vom Empire-Theater London,
HERMANN LAURENCE, der Conférencier von Ruf.
Orchester: Die berühmte TANZKAPELLE HOFFMANN vom Mercedes-Palast Berlin.

Eintrittspreis 5 Mark einschließlich Kaffee, Gebäck usw.
Eintrittskarten sind an der Kasse unseres Geschäftshauses, Leipziger Straße 5, zu haben.

Bis zum 31. Dezember d. J. werden diese Eintrittskarten beim Einkauf von 30 Mark an aufwärts zum vollen Werte in Zahlung genommen.

EUGEN FREUND & Co.
HALLE AN DER SAALE, LEIPZIGER STRASSE 5
6877

Ufa-Theater Leipziger Straße
Der fabelhafte Erfolg!
Pola Negri
in dem Sittenfilm
CLEO
das Mädchen der Straße
Ehestandsgewitter
2 lustige Akte mit
Gerh. Dammann.
Ufa-Wochenschau Nr. 4.
Beginn: Sonntags 3.30 Uhr.
Werktags 4 Uhr.

Ufa-Theater Alte Promenade
Jubelnder Beifall
begleitet die Vorführungen des Films
Rin-Tin-Tin
rettet seinen Herrn
Die junge Stadt
Ein Spiel in 6 Akten.
Ufa-Wochenschau Nr. 4.
Jugendliche haben Zutritt
Beginn: Werktags 4 Uhr.
Sonntags 3.30 Uhr. 6888

Rakete
Das Urteil der Besucher:
Ein glänzendes Programm!
Sonnabend und Sonntag:
4-Uhr-Tee
Abends nach dem Kabarett: Tanz.
Erdener Treppchen!
6892

Pünktlich geweckt
werden Sie mit den **zuverlässigen Weckern** 6782
vom Uhrmachermstr.
H. Schindler
Kl. Ulrichstr. 35 pt. u. I
Große Auswahl
von Mk. 3, 4, 5, 6, 7 bis 20
Küchenuhren
von Mk. 5, 6, 7, 10 bis 30
Jede Uhr w. geprüft.

Kaffeehaus Roland
Großes
Oktoberfest
6699

Welt-Panorama
Gr. Ulrichstr. 4/5 I. Gr. Ulrichstr. 4/5 I
Vom 10. bis 17. Oktober:
Italien - Gardasee
Marokko. 6889

Kurhaus Wittekind
Sonntag, den 11. Oktober, nachm. 4 Uhr:
Künstler-Konzert
ausgeführt von Kapelle Frauendorf.
Abends 8 Uhr: 6887
Gesellschaftsabend mit Tanz
Eigene Konditorei.
Empfehle in besonders bester Qualität
Torten, Königskuchen, Sandstreifen, div. Gebäck.

ZOO ZOO
Sonntag, den 11. Oktober 1925:
Billiger Sonntag
Prachtvolle Herbstlandschaft!
Nachmittags 4 und abends 8 Uhr:
Konzerte
des Hallischen Sinfonie-Orchesters.
Leitung: Benno Plätz.
6886

SANITAS-BAD
In den neuen Räumen
Gr. Steinstr. 15 part. (Eing. Mittelstr., neb. Bornschein)
täglich für Damen u. Herren geöffnet. 6898

Bettenkauf
ist
Vertrauenssache!!

Darum können und dürfen Sie in Ihrem eigensten Interesse nicht kaufen, bevor Sie nicht meine riesige Auswahl, das jederzeit grösste Lager von Halle und Umgebung, sowie meine ausgewählt gediegensten Erzeugnisse gesehen haben in

Metall- und Holz-Bettstellen
Kinder-Bettstellen aus Holz oder Metall
Federbetten, Bettfedern, Inletts
Stepp- und Daunendecken
Patent- und Auflegematratzen
Roßhaarmatratzen
Chaiselongues u. Bettchaiselongues

Dazu genießen Sie bei mir die denkbar niedrigsten Preise, werden richtig beraten und ich mache jedem solche Anschaffung möglich

Bettenhaus Bruno Paris
Kleine Ulrichstrasse 2, Eingang Kanzleigasse, 2 Min. vom Markt
Moderne Bettfedernreinigung — — Eigene Polster-Werkstätten

Unsere Leser
werden hierdurch gebeten, bei ihren Einkäufen und beim Besuch von Veranstaltungen nur unsere Inserenten zu
berücksichtigen!

Stadt-Theater
Sonntag, den 11. Oktober, vorm. 11½ Uhr:
I. Musikalische Morgenfeier:
Richard Strauß
Vortrag: Dr. Max Steinitzer; Mitwirk.: Ewald Böhmer, Magda Schwelle, Hanns Roessert. Mitglieder des Orchesters. Leitung: General-Musikdirektor Band.
Abonnements auf sechs Morgenfeiern in der Spielzeit 1925/26 z. klein. Preisen

Für Ausflügler nach:

Beuchlitz
Verkehrs- und Treffpunkt der Gewerkschaften beim
Gastwirt
Oskar Schubert
Schöner Saal und Vereinszimmer
Gute, preiswerte Bewirtung.

Restaurant
„Wilhelmshöhe“
Schlettau
Bes.: Hans Wernicke
Vereins- u. Verkehrs-Lokal der Gewerkschaften.
Vorzüglich preiswerte Bewirtung
Um gütig. Zuspruch ersucht 8675
Der Wirt.

Achtung! Achtung!
Gasthaus „Stadt Halle“
Passendorf
Sonntag, den 11. Oktober, und Montag, den 12. Oktober:
Kirmesfeier
An beiden Tagen:
Großes Gänse-Preiskegeln
Hierzu ladet freundlichst ein
6871 Der Wirt.

Kartoffeln
für den Winterbedarf
hochfeine gelbfleischige Industrie und andere gut kochende Sorten
empfehle ich preiswert 6790
K. Erbe, Kartoffel-Großhandel
Magdeburger Str. 67, am Riebeckplatz

Zentralbibliothek Halle
Burgstraße 27 (Volkspark).
Geöffnet Dienstag u. Donnerstag abends 6 bis 8 Uhr. — Bücherverzeichnisse zu haben in der Volksbuchhdl., Harz 42/44

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251010-13/fragment/page=0004
DFG

Halle und Saalkreis.

Halle, den 10. Oktober 1925.

Preisaufbau statt -abbau.

Die Großhandelsziffern steigen weiter.

Die auf den Stichtag des 7. Oktober berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 30. September (124,1) um 1 Prozent auf 125,3 gestiegen. Höher lagen die Preise für Getreide und Kartoffeln, Futter usw. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 118,7 auf 120,7 oder um 1,7 Prozent angezogen, während die Industriestoffe mit 134,1 (Vorwoche 134,2) nahezu unverändert blieben.

*

Nach dem Stande der Großhandelsziffern richten sich bekanntlich die Kleinverkaufspreise. Und so wird statt der pompös angekündigten Preissenkung bald eine allgemeine Steigerung der Preise für alle notwendigen Lebensbedürfnisse folgen. Daß von den Hauptgruppen die Agrarerzeugnisse am stärksten angezogen haben, beweist, wie sich die Lebensmittelzölle zwar langsam, dafür aber um so sicherer auswirken. Was sagen die betrogenen Wähler der Retterparteien zu dieser famosen Politik?

*

Es dämmert. In einem kleinen Laden in der Merseburger Straße tritt eine besser gekleidete Dame und verlangt Käse. Die Ware wird herabsteigt, der Preis verlangt. Was, ist der Käse auch teurer geworden? Ja, was soll man da nur noch essen? Das Geld reicht nicht hin und her! Da haben wir nun geglaubt, wenn wir deutschnational wählen, wenn wir Hindenburg wählen, wird es besser, dabei ist es doch das Gegenteil! Früher, als die Sozialdemokraten in der Regierung saßen, war es doch besser. Meine Schwägerin hat auch schon gesagt, wir müssen rot, wir müssen Sozialdemokraten wählen, damit die Preise wirklich gesenkt werden!

Eine absolut wahre Begebenheit, die die augenblickliche Situation drastisch beleuchtet.

„So leben wir!"

Der Arbeiter grübelt Tag für Tag darüber nach, wie er sich und seine Familie durchbringen kann. Und es langt dann gerade zur Wassersuppe und als Hauptgericht Kartoffeln. Wenn es hoch kommt, liegt Sonntags einmal ein Stück Fleisch im Topfe, damit einmal wenigstens mehr Augen heraus- als hineinschauen. Demgegenüber wollen wir einmal einen Speisezettel aus einem bekannten Hotel in der Nähe der Hauptpost geben, wo die verleben, denen durch die neuen Zölle geholfen werden soll:

Diner: Herzogin-Suppe — Westfälischer Schinken mit Stangenspargel, Schaum-Soße — Eingemachtes Huhn mit Reis — Arme-Ritter-Vanille-Soße. — Souper: Westmoreland-Suppe — Merlan gebacken, Remouladen-Soße — Kalbskopf „en Tortue" — Schokoladen-Creme.

Eine Suppe davon würde fünf Mittagessen einer Arbeiterfamilie an Nährwert übertreffen! Das ist aber diesen Herrschaften mit den lederen Gaumen noch nicht gut genug zusammengestellt und wir können die Liste des Speisezettels noch beliebig ergänzen. Der Proletarier braucht sich diese „Sorgen" freilich nicht zu machen. Für ihn gibt es Kartoffelsuppen ohne besondere Einlagen, und wenn er nichts mehr hat, dann — hört er auf zu essen. Jene kleine Schicht mit solchen Traktaten hat alles im Ueberfluß und weiß nicht, wieviel und welche Mengen gegessen werden sollen. Deshalb gefällt den Herrschaften auch der „Reiter"-Kurs . . .

Keine Lungenheilstätte in der Heide.

Wir erwähnten vor einigen Tagen die Eingabe der hallischen Industrie- und Handelskammer an verschiedene Ministerien, in der gegen den Plan des Umbaues des bekannten Heidegasthofes „Waldhaus" zu einer Lungenheilstätte Protest eingelegt wurde. Ueber die Entstehung und das Schicksal des Planes erfahren wir heute von maßgebender Stelle folgendes: Auf Anregung des Regierungspräsidenten beabsichtigt eine Reihe von Stadt- und Landkreisen des Regierungsbezirks Merseburg ein Tuberkulosekrankenhaus zu errichten, da eine solche Spezialanstalt im gesamten mitteldeutschen Bezirk noch fehlt. Bei diesen Verhandlungen, die sich noch ganz im Anfangsstadium befinden, kamen Vertreter der medizinischen Fakultät der Universität Halle mit dem Plan hervor, das bekannte Waldhaus in der Bölauer Heide zu einem Tuberkulosekrankenhaus umzubauen. Der Regierungspräsident wandte sich sofort gegen diesen Plan. Um aber alle Zweifel an der Richtigkeit seiner Stellungnahme zu beheben, ließ er das „Waldhaus" durch den zuständigen Kreisarzt auf seine Eignung als Tuberkulosekrankenhaus untersuchen. Das vom Kreisarzt abgegebene Sachverständigenurteil fiel vernichtend aus. Der Plan ist also schon aus diesem Grunde gegenstandslos und die von einem hiesigen Blatte noch künstlich genährte Erregung überflüssig gewesen.

* **Frauengruppe.** Dienstag, den 13. Oktober, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus": Berichterstattung von der Reichsfrauenkonferenz in Heidelberg durch Genossin Röpert. Neue Beteiligung ist erwünscht.

* **Der Verschönerer der Funkvereinigung Halle** wird am morgigen Sonntag wieder von 10 bis 11 Uhr vorm. senden. Es wird die bekannte Frauendorf-Jazzband spielen. Mitteilungen über Beobachtungen werden an die Geschäftsstelle, Reilstraße 129, erbeten.

* **Von der Universität.** Zum Bibliothekssekretär an der Universitätsbibliothek in Halle wurde der bisherige Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Marburg Dr. Ernst Heller ernannt. Bibliothekssekretär Dr. Heinrich Feldkamp ist in gleicher Eigenschaft an die preußische Staatsbibliothek in Berlin versetzt worden.

* **Keine Geldsendung in gewöhnlichen Briefen.** Immer wieder muß leider die Feststellung gemacht werden, daß sich die Postkundschaft zur Versendung von Geldscheinen oder dergleichen der gewöhnlichen Briefe bedient. Vor diesem Verfahren kann nicht dringend genug gewarnt werden. Im Falle der Beraubung oder des Verlustes eines solchen Briefes ist es oft recht schwer, den Täter zu ermitteln, und von der Reichspost erhält der geschädigte Absender von Rechts und Gesetzes wegen keinen Pfennig. Von den zur Sprache gebrachten Verlustfällen entfällt ein ansehnlicher Teil auf Briefe, die Geld enthalten und die aus diesem Grunde von den fürsorglichen Absendern zu vermeintlichem besseren Schutz auf der Rückseite noch durch schöne auffallende Siegel, durch Marken, durch Klebepapier oder dergleichen besonders „gesichert" sind. Gerade diese besonderen Merkmale aber bieten unsauberen Menschen Fingerzeig und Anreiz. Zur Geldversendung sollten daher die dazu bestimmten billigen und bequemen Geldbriefe, Postanweisungen und dergleichen benutzt werden. Wenn aber schon einmal ganz ausnahmsweise einem „gewöhnlichen" Brief ein Geldschein anvertraut wird, dann möge dafür gesorgt werden, daß dieser Brief äußerlich ebenso harmlos aussieht wie seine zahlreichen Brüder und daß er nicht von vornherein durch besondere Kennzeichen zur Unredlichkeit verführt.

* **Fesselung der Gefangenen auf Sammeltransporten.** Nach einem Runderlaß des Ministers des Innern erhält die Dienstanweisung für die Transportleiter der Gefangenen — Sammeltransporte auf Eisenbahnen — eine neue Fassung. Danach sind die Transportleiter berechtigt, von der nach näheren Vorschriften abzuordnenden Fesselung im Sammelwagen Abstand zu nehmen sobald Umstände eintreten, die eine Fesselung nicht mehr notwendig machen oder nicht zweckdienlich erscheinen lassen.

* **Reisepäße für Danzig.** Im reisenden Publikum ist die falsche Ansicht verbreitet, daß zur Ausreise nach Danzig ein Paß nicht nötig sei. Dadurch sind häufig den Reisenden nach Danzig Unannehmlichkeiten an der Grenze entstanden, die bei Beachtung der Vorschriften sich leicht hätten vermeiden lassen. Der Amtliche Preußische Pressedienst weist deshalb ausdrücklich darauf hin, daß paßtechnisch auch die Freie Stadt Danzig als Ausland anzusehen werden muß und daß daher jeder Reisedeutsche bei der Ausreise nach Danzig, wie überhaupt beim Verlassen des Reichsgebietes, eines Reisepasses bedarf.

* **Photographisches Preisausschreiben des Halleschen Wirtschafts- und Verkehrverbandes.** Wir werden gebeten, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Frist für die Einreichung der Photographien am 15. Oktober abläuft. Nähere Auskunft im Verkehrsbureau „Roter Turm".

* **Die Anatomische und entwicklungsgeschichtliche Sammlung der Anatomie,** Große Steinstraße 52, ist am Sonntag, dem 11. Oktober, vormittags von 10 bis 1 Uhr dem allgemeinen Besuch geöffnet. Um 10 Uhr findet eine Führung mit Vorweisung besonderer Präparate statt.

* **Lehrvorträge über Wärmewirtschaft.** Wie bereits angezeigt, werden an der hiesigen Handwerkerschule (Gutjahrstraße) allgemeinverständliche Vorträge mit praktischen Vorführungen über Wärmewirtschaft in Haus und Betrieb gehalten werden. Vortragender ist der Vorstand der öffentlichen Heizberatungsstelle, Magistratsbaurat Brune. Die Vorträge finden einmal wöchentlich, und zwar Montags, abends 8 bis 9 Uhr, in Zimmer 5 der Schule statt. Die Beteiligung ist für jedermann kostenlos. Auch Hausfrauen sind dazu eingeladen. Die Zulasskarten sind im Bureau der Schule, Zimmer 16, bis 20. Oktober abzuholen. Die Unterrichtsreihe beginnt mit Montag, den 26. Oktober.

* **Niederschlagung von Gerichtsgebühren und Landesstempeln.** Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Nach einem Erlaß des Preußischen Staatsministeriums vom 30. September werden in Erweiterung des Erlasses vom 28. Oktober 1922 der Justizminister und der Finanzminister ermächtigt, die Niederschlagung auch derjenigen Gerichtsgebühren und Landesstempel anzuordnen, die aus Anlaß der Eintragung und Löschung von Sicherungshypotheken für die aus Reichs-, Landes- oder Gemeindemitteln an Kleinrentner gewährten Darlehen entstehen. Diese Ermächtigung gilt auch für die von der Kreditgemeinschaft gemeinnütziger Selbstbiteorganisationen an Kleinrentner gewährte Darlehen, wenn durch Vorlegung einer Bescheinigung der Kreditgemeinschaft nachgewiesen wird, daß das Darlehn zu dem Zweck gewährt wird, die wirtschaftliche Selbständigkeit des Empfängers neu zu begründen.

* **Zoologischer Garten.** Morgen, Sonntag: billiger Sonntag. Nachmittags 4 und abends 8 Uhr: Konzerte des hallischen Sinfonieorchesters.

* **Kurhaus Wittekind.** Morgen, Sonntag, nachmittags 4 Uhr: Künstler-Konzert. Abends 8 Uhr: Gesellschaftsabend mit Tanz.

* **Das Welt-Panorama** zeigt in der Woche vom 10. bis 17. Oktober Italien, Gardasee und Marokko.

Film und Kleine Bühne.

Ufa-Theater, Alte Promenade. Zwei über dem Durchschnitt stehende Großfilme füllen hier die dreistündige Vorstellung. „Rin-Tin-Tin rettet seinen Herrn" ist ein Film, den man gesehen haben muß. Hauptdarsteller ist — ein deutscher Schäferhund, der im Kriege als Sanitätshund fungierte und schließlich im fernen Amerika eine zweite Heimat fand. Die Leistungen dieses treuherzigen Tieres grenzen an das Unglaubliche. Das Stück ist spannend vom Anfang bis zum Ende. — „Die junge Stadt", ebenfalls ein amerikanisches Fabrikat, ist eine ideenreiche Lausbubengeschichte. Eine Schar verlotterter Bengels hat sich zu einem Geheimbund zusammengeschlossen und stellt alles auf den Kopf. Der böse Nachbar spielt ihnen manche Streiche, dafür wird aber sein affiges Söhnchen in einen großen Wasserbottich geworfen; Rache ist süß! Wenn dann die Uebeltäter von ihren Vätern Prügel bekommen, ist es sehr peinlich, wie es dem Helden der Geschichte passiert, in der Eile ein großes Holzbrett mit langem Nagel zum Abdämpfen der Schläge in den Hosenboden gesteckt zu haben. — Lachen ist gesund!

Ufa-Theater, Leipziger Straße. „Cleo, das Mädchen der Straße." Wir haben in letzter Zeit genug Sittenfilme gesehen. Wenn dieser dennoch Beachtung findet, ist es dem schönperlischen Spiel der Pola Negri zu verdanken, dem nur noch die Nielsen gleichkommt. In diesem Sechsakter handelt es sich um das Schicksal der Tochter eines armen Musikers, die lüsternen Lebemännern in die Hände fällt, verführt wird und in Abscheu vor dem Treiben der Männer sich bitter an ihnen rächt. — Sehr zu begrüßen ist, daß endlich wieder mal ein deutsches Lustspiel auf der Leinwand erscheint. Mancher Ehemann ist sichtlich erfreut, daß sich diesmal das „Ehestandsgewitter" nur im Film entladet. (!!) Recht vielseitig ist die „Ufa-Wochenschau". Hz.

Die Stahlhelmdepesche.

Die Angaben des Stahlhelmgenerals Duesterberg über die 5 Ermordeten amtlich als Schwindel festgestellt.

Nach den großen Erfolgen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold setzt nunmehr eine systematische Verhetzung der republikanischen Frontsoldaten-Organisation durch die Organe der Rechtspresse ein. Alle Landfriedensbrüche, Ueberfälle, Verwundungen und Totschläge in der letzten Zeit werden ungeprüft von der deutschnationalen Provinzpresse auf das Konto des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gesetzt oder, wo, wie in Halle, das nicht gut geht, dem „kommunistischen Terror" zur Last gelegt. Wie wir gestern bereits mitteilten, hat der unseren Lesern ja hinreichend bekannte hallische Stahlhelmkommandeur, Oberstleutnant Duesterberg, die Absicht, mit Unterstützung der Deutschnationalen Partei einen regelrechten Protesttrummel gegen die grauenhaften Ausschreitungen des Reichsbanners zu inszenieren. In seinem gestern im Wortlaut wiedergegebenen Telegramm an den Reichsinnenminister wird die unerhörte kühne Behauptung aufgestellt, der Stahlhelm Halle-Merseburg habe allein in letzter Zeit fünf Tote und 21 Schwerverletzte zu beklagen. Verantwortlich für dieses Blut seien die Reichsbannergönner Hörsing, Severing und Grüner, sowie die „gewissenlosen Hetzer" in den Linksblättern. Wenn die Reichsregierung nicht endlich eingreife, „so sei sie mitverantwortlich dafür, daß in Deutschland alte Frontsoldaten hingemordet und schwer verletzt werden können, nur weil sie treu blieben und keine Lumpen wurden." Zu dieser ungeheuerlichen Behauptung nimmt der preußische Innenminister durch den Amtlichen Preußischen Pressedienst Stellung, der heute schreibt:

„Nach amtlicher Feststellung der zuständigen Stelle ist vor etwa drei Monaten ein Stahlhelmmann in Halle von einem Roten Frontbündler erschlagen worden. (Aus unseren Berichten über den beklagenswerten Vorfall ging deutlich hervor, daß der Tod des sich in einen Streit einmischenden Stahlhelmers Petrczak auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen ist. Von einer Ermordung zu reden, bleibt nur Duesterberg vorbehalten. Redaktion des „Volksblatt".) Der Totschläger ist zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden. Ein größerer Zusammenstoß hat auf dem diesjährigen Jahrmarkt in Halle stattgefunden; doch hat die Polizei ihn mühelos zerstreut, ohne daß Verletzungen vorkamen. Schließlich führte eine vor etwa fünf Tagen in Halle entstandene Schlägerei zwischen Stahlhelmangehörigen und Roten Frontbündlern, auf beiden Seiten Jugendliche, und zusammen etwa 60 Personen, zur schweren Verletzung von zwei Stahlhelmleuten, die sich beide im Krankenhaus befinden. Das Befinden des einen ist besorgniserregend. Weitere Verletzungen haben nicht festgestellt werden können. Aus diesen — höchst bedauerlichen und aufs schärfste zu verurteilenden — Vorkommnissen, die insgesamt einen Toten und zwei Schwerverwundete erfordert haben, macht die Stahlhelm-Depesche fünf Ermordete und 21 Schwerverwundete! Ausdrücklich sei noch festgestellt, daß über etwaige andere Vorfälle im Bezirk Halle-Merseburg mit tödlichem Ausgang oder schweren Verwundungen an keiner amtlichen Stelle etwas bekannt ist. Die Polizei ist andauernd bemüht, Zusammenstöße zu vereiteln und hat ihre ganze Kraft im Streifendienst eingesetzt.

Angesichts dieser Klarstellung erscheint die Stahlhelm-Depesche nicht nur als eine Fälschung der tatsächlichen Vorgänge und der Zustände in dem preußischen Regierungsbezirk Halle-Merseburg, sondern auch in ihrer Beschuldigung des preußischen Innenministers und hoher preußischer Beamter geradezu als eine Ungeheuerlichkeit. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn man gegenüber den sich gegen den Oberpräsidenten Hörsing als Reichsbannerführer richtenden Vorwürfen die amtliche Feststellung hört, daß an all den genannten Zusammenstößen kein Mann des Reichsbanners direkt oder indirekt beteiligt war. Wenn überhaupt die Schuldfrage hier behandelt werden soll, so darf nicht verschwiegen werden, daß nach Ansicht der zuständigen Behörden die Schuld an den traurigen Vorgängen in erster Linie das dortige Stahlhelmorgan: „Der alte Defaner" und der kommunistische „Klassenkampf" haben, die es sich offenbar zur Aufgabe stellen, die Bevölkerungskreise aufeinanderzuhetzen.

Nach diesen Feststellungen dürfte die höchst eigenartige Stahlhelm-Depesche, die einen Versuch darstellt, den Reichsinnenminister über die Zustände in einem preußischen Regierungsbezirk falsch zu informieren, wohl erledigt sein."

Eine schärfere Abfuhr dürfte von amtlicher Seite wohl noch keinem anderen erteilt worden sein, als wie sie hier dem Märchenerzähler Duesterberg zuteil wird. Für Hörsing und Severing ist mit dieser Erklärung der Fall und Duesterberg selbst erledigt. Und dennoch soll der Stahlhelmhäuptling nicht glauben, daß er auch diesmal wieder ungeschoren davonkommen könnte. Wie wir erfahren, hat der Regierungspräsident sowohl gegen Duesterberg als auch gegen die beiden Rechtsblätter Strafantrag gestellt, so daß Duesterberg ja bald Gelegenheit haben wird, seine ermordeten und schwerverletzten Nichtlumpen aufmarschieren zu lassen. „Für uns ist es vollkommen klar, daß der Lärm gegen das Stockverbot und die Verbreitung von Schauermeldungen über angebliche Greueltaten des Reichsbanners nur den Zweck hat, dem zu erwartenden Tendenzurteil von Greveesmühlen rechtzeitig vorzuarbeiten und die Berichte über die bestialischen Fememorde der den Stahlhelmern gesinnungsverwandten völkischen Meuchelmörder vergessen zu machen. Zu diesem Zweck wird auch die wilde Schießerei, die ein in Halle allgemein bekannter Stahlhelmrohling nach dem Bericht des „Klassenkampf" am Mittwochabend in der Nähe des Kaffeehauses David veranstaltet hat, in einen heimtückischen Ueberfall durch Rotfrontbündler umzudeuten versucht. Daß sich der von diesen Kommunisten als geistige Speise benutzte „Generalanzeiger" an dieser Verfälschung des wahren Sachverhalts beteiligt, macht die Sache besonders interessant.

Aus dem Saalkreis.

35 Jahre im Dienste der Partei.

Als nach der Revolution die Massen der Sozialdemokratie zuströmten, da wollte jeder ein Sozialdemokrat sein. Der eine war es, weil er sich unter den Fittichen der Sozialdemokratie damals am sichersten glaubte, weil sein persönlicher Vorteil es ihm gebot oder weil er hoffte, dabei eine Rolle spielen zu können. Andere wieder betrachteten ihren Parteiaustritt von einer anderen Seite. Sie hatten keine Ahnung von der Politik. Es war etwas Neues für sie, den politischen Umsturz miterlebt zu haben, und weil sie nicht aus Ueberzeugung Sozialisten waren oder nicht auf ihre Kosten gekommen sind, nachdem die Zeitläufte sich wieder geändert haben, kehrten sie der Partei wieder den Rücken. Um so größere Hochachtung haben wir vor den sogenannten Veteranen der Partei, den Genossen, die in selbstloser, stiller und rastloser Arbeit seit Jahrzehnten ihre Schuldigkeit getan haben und die als stille Wegbereiter des Sozialismus das aufnehmen haben, was wir heute so groß und machtvoll als politische Partei vor uns sehen. Zu diesen Vorkämpfern des Sozialismus gehört unser Genosse, Amtsvorsteher Fritz Sachse in Nietleben, der morgen seinen 60. Geburtstag und zugleich den Tag seiner 35jährigen Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei feiert. Während seines langjährig ausgeübten Gastwirtsberufes im ehemaligen Glauchaischen Schützenhause in der Lerchenfeldstraße in Halle hat er, wo er dazu nur imstande war, für die Partei gewirkt. Zusammen mit seiner auch heute noch erfreulicherweise sehr rüstigen Gattin hat er namentlich in der Landagitation, draußen in den finsteren Winkeln unseres Saalkreises, für die Partei treue und zähe Arbeit geleistet. Die Partei hat seine Arbeit zu würdigen gewußt, indem sie ihn mit einer ganzen Reihe von Ehrenämtern betraute. Wir können diese Verdienste um das Gesamtwohl nicht besser würdigen, als daß wir „Sachsens Fritze" zu seinem morgigen Wiegenfeste die besten Glückwünsche darbringen und dabei der Hoffnung Ausdruck geben, daß er auch an seinem 70. Geburtstage noch mitten unter den aktiv tätigen Parteikämpfern stehen möge.

Ammendorf. Am Donnerstag hielt die Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold ihre Jahreshauptversammlung ab. Nachdem der Vorstands- und Kassenbericht gegeben war, schritt man zur Wahl des neuen Vorstandes. Als 1. Vorsitzender wurde Kamerad Reinhardt, als Kassierer Kamerad Schmidt und als Schriftführer Kamerad Klepzig gewählt. Die übrigen Wahlen vollzogen sich ebenfalls glatt. Es wurde beschlossen eine Weihnachtsfeier abzuhalten. Als Delegierte für die Gaukonferenz wurden die Kameraden Barth und Klepzig gewählt.

Bettin. Der Schuß aus dem Sofa. Ein eigenartiger Unglücksfall trug sich gestern im Hause des Arbeiters Otto Ehrbarth in der Mühlgasse zu. Ehrbarth wollte sein Sofa, das er vor langen Jahren alt gekauft hatte, aufpolstern lassen. Beim Auseinandernehmen fiel plötzlich ein Revolver heraus. Kaum hatte E. die Schußwaffe in die Hand genommen, krachte auch schon ein Schuß und die Ehefrau Ehrbarths wälzte sich in ihrem Blute. Durch das Krankenauto der hallischen Feuerwehr wurde die Schwerverletzte nach dem Diakonissenhaus gebracht. Es besteht die Hoffnung, daß die wegen eines schweren Bauchschusses notwendig gewordene Operation der Frau das Leben rettet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251010-13/fragment/page=0005

Gerichts-Allerlei.

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“

Wenn ein hervorragender „Bürger“ seinen siebzigsten Geburtstag oder ein ähnliches Jubiläum feiert, dann werden gewöhnlich alle seine Vorzüge gerühmt. Ist dieser „Bürger“ sogar „Geheimer Kommerzienrat“, dann können sich alle bürgerlichen Blätter nicht genug darin tun, außer seiner Bedeutung für Staat und Stadt, für Handel und Wandel, auch noch insbesondere hervorzuheben, wie wohltätig, hilfreich und edel der Jubilar ist. Wie häufig dieser im Geheimen Gutes gestiftet hat und wie manch einer ihm ewige Dankbarkeit im Herzen zollt, das liest der gewöhnliche Spießer dann mit einer Träne der Rührung in seinem Familien-, Leib- und Magenblatt.

Und dann kommt plötzlich eine **Gerichtsverhandlung**, die alles an den Tag bringt, daß der Edelmut und die Güte doch nicht ganz so erhaben dastehen, wie man sich das vorgestellt hatte. Also geschehen in der Verhandlung vor dem **Schöffengericht in Halle** am 9. Oktober dieses Jahres. Aus der Geschichte dieses Falles könnte die Courths-Mahler eine recht rührselige Skizze schreiben. Nur den „versöhnenden“ Schluß müßte sie hinzuerfinden. Hier sei nur die Fabel der Geschichte widergegeben:

Der Geheime Kommerzienrat St. in unserer guten Stadt hat einen Diener. Dieser ist nicht mehr ganz jung und hat einen Sohn. Der Sohn ist vor einigen Jahren einmal gestrauchelt und damals wegen Unterschlagung mit 100 Mark Geldstrafe bestraft worden. Er hat danach gearbeitet, hat sich Mühe gegeben, bis er durch die Ungunst der Verhältnisse, die allerdings der Herr Geheimrat trotz seiner immensen Verdienste um das Wirtschaftsleben auch nicht ändern konnte, arbeitslos wurde. Der Vater wollte dem Sohne helfen, und ihn zu sich nehmen. Der Herr Geheimrat aber verbot dem Sohne jegliches Betreten des Grundstücks. Er durfte auch den Vater in den von diesem bewohnten Räumen nicht besuchen. Der Vater unterstützte ihn, so gut er konnte, aber schließlich ist der Lohn des Dieners doch nicht so groß wie das Einkommen eines Geheimen Kommerzienrates. Dadurch kam der Sohn allmählich trotz größter Anstrengungen immer mehr herunter. Nachdem er vier Tage und Nächte lang obdachlos, hungernd und frierend umhergeirrt war, ging er heimlich in den „Hungerpalast“ des Geheimrats, der gerade verreist war, nahm dem Vater einen Schlüssel weg und entwendete einen Mantel des Herrn, den er auf dem hiesigen Leihamt versetzte. Am andern Tag entwendete er noch einen Mantel seines Vaters, den er ebenfalls dort versetzte. Das fiel den Beamten des Leihamtes auf. Sie telephonierten an und die Folge war die Anzeige wegen Diebstahls, wegen dessen der Sohn zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. —

An einem musikalischen Abend, den der Geheimrat in seinem Palaste gab, hatte er auch einen bedeutenden Sänger eingeladen, der mit seinem so wundervollen, sonoren Baß die Arie des Sarastro aus der Zauberflöte sang:

„In diesen heilgen Hallen kennt man die Rache nicht!
Und ist der Mensch gefallen, führt Liebe ihn zurück zur Pflicht!“

Doch halt, dies Letzte ist schon Phantasie nach Courths-Mahler und den versöhnenden Schluß wollten wir ja der Dame überlassen.

Wegen Tätigkeit für den Verband — Strafanzeige des Meisters wegen Diebstahls.

Ein grelles Licht auf die Organisationsfeindlichkeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wirft mitunter eine, wenn auch ganz kleine, Verhandlung in Strafsachen vor dem Einzelrichter. Diese Verhandlungen werden meist von den Zuhörern als nicht interessant genug gemieden. Am Mittwoch stand vor dem Richter der Friseurgehilfe Th. Er sollte seinem Arbeitgeber, dem Friseur **Jahn**, ein Rasiermesser, zwei alte Ondulierеisen und einen Abziehstein gestohlen haben, die dieser vermißte, als der Gehilfe die Stellung bei ihm verlassen hatte. Das Messer hatte der Meister selbst in seinem Geschäft wiedergefunden. Bei einer Haussuchung wurden zwar die Eisen nicht bei dem Gehilfen gefunden, wohl aber ein Abziehstein, den der Meister als den seinigen erkennen wollte. Der Gehilfe erklärte, daß er, wie im Friseurgewerbe üblich, unter anderen Sachen einen Abziehstein in die Stellung mitgebracht habe, den er selbstverständlich bei seinem Weggange mitgenommen habe. Wenn der bei ihm gefundene Stein der des Meisters sei, dann müsse dafür sein eigener noch im Geschäft sein, den er aber nicht mit Bestimmtheit wiedererkennen würde. Der Meister hat das Erkennen seines Steines beeidet. Er hat ferner beeidet, daß der Gehilfe keinen Abziehstein ins Geschäft mitgebracht habe. Der Richter sprach den Angeklagten aber dennoch frei, weil er erstens der Wahrheitsliebe des als Zeuge vernommenen Lehrlings nicht recht traute, und weil er bei der selbst vom Meister anerkannten Geringfügigkeit des Objektes nicht zu der Ueberzeugung der Schuld des Angeklagten kommen konnte.

Der Fall ist eine solche Lappalie, daß selbst der Richter den Meister fragte, wie er denn zu der Anzeige gekommen sei! Und der Meister antwortete darauf unter Eid: „Der Gehilfe wäre als Vorsitzender seiner Organisation so gegen die Meister aufgetreten und hätte nach der Haussuchung bei ihm sich so aufgeregt, daß er darum Anzeige erstattet habe. Hätte der Gehilfe höflich um Entschuldigung gebeten, wäre die Anzeige nicht erfolgt.“ Ein wirklich interessantes Geständnis. ll

Aus der Provinz.

Vogl und Merres verurteilt.

Torgau, 10. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Heute mittag wurde im Vogl-Merres-Prozeß das Urteil verkündet. **Vogl** erhielt eine Gefängnisstrafe von **fünf Monaten** wegen Untreue, **Merres** wurde wegen Untreue und wegen Vergehens gegen § 348 StGB. mit einer Gesamtstrafe von **vier Monaten und zwei Wochen** bestraft. Bezüglich der übrigen Anklagepunkte wurden die beiden Angeklagten freigesprochen. Die Untersuchungshaft wird Merres voll angerechnet. Die Kosten des Verfahrens tragen, soweit Verurteilung erfolgte, die Angeklagten, im übrigen der Staat.

Bezirks-Frauenkonferenz.

Wir berufen hiermit zu **Sonntag, dem 1. November, vormittags 10 Uhr**, im „Volkspark“ zu Halle eine **Bezirks-Frauenkonferenz** ein mit folgender Tagesordnung:

1. Bericht von der Reichsfrauenkonferenz in Heidelberg (Genossin Marie Röpert).
2. Provinziallandtags- und Kreistagswahlen (Genosse Redakteur Kasparek).
3. Ausbau der Arbeiterwohlfahrt (Genossin Käte Buchrucker).
4. Verschiedenes.

Der Bezirksvorstand.

…an den richtigen Platz.

Aus **Naumburg** wird uns geschrieben: Lange Gesichter auf der einen und herzliches Lachen auf der anderen Seite verursachte ein interessanter Fund, der bei der Reinigung und Instandsetzung eines verstopften Aborts im Ostbahnhof gemacht wurde. Ein **Stahlhelm-Klempnermeister** bewaffnete sich mit einer langen Eisenstange und beförderte bei der Reinigung der Abortanlage ein in Papier gewickeltes Paket zutage, das die Verstopfung verursacht hatte. Ein dem **Scharnhorstbund** angehörender Lehrling mußte, um die Neugierde zu befriedigen, das geheimnisvolle Paket öffnen. Der schwarzrotgoldene Gehilfe, der bei der nicht gerade angenehmen Operation die Nebenarbeiten verrichtete, wurde durch einen grellen „Ach Gott!“-Ruf seines Meisters auf die Begebenheit aufmerksam gemacht. Bald konnte er sich erklären, warum seinem hurrapatriotischen Meister der Schreck in die Glieder gefahren war. Das Paket war gefüllt mit — einer Menge Fahnenschilder und Widmungen, Fahnennägeln und sonstigen Kleinodien des Militärvereins ehemaliger 36er. Anläßlich der Fahnenweihe des Vereins ehemaliger Sachsen hatten Abordnungen und Ehrenjungfrauen gleichwertiger Vereinigungen mit großem Pathos und schwungvollen Reden die hier verschwundenen Kleinode überreicht. Der Vorstand, der die überreichten Ehrengeschenke in einer ledernen Aktenmappe wohlverwahrte, machte am Schluß des Festes die Wahrnehmung, daß die Aktentasche samt dem Inhalt verschwunden war. Trotzdem die Räume der Erholungsgesellschaft, wo die Feier abgehalten wurde, bis in den kleinsten Winkel durchsucht wurden, fand man das Heiligtum nicht wieder. Ein schwarzweißroter Festteilnehmer hatte schon längst seine Blicke nach der Aktentasche gerichtet, in der er sicher doch die nicht unerhebliche Tageseinnahme vermutete. Als die bekannte Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hatte, eignete er sich die wertvolle Aktenmappe in echt nationaler Weise an. Da er anstatt der Tageseinnahme nur die Fahnennägel und anderen Klimperkram entdeckte, hat er diese als wertlosen Plunder bei seiner Abfahrt vom Ostbahnhof der Abortgrube als dem passenden Ort übergeben. Nur die wertvolle Ledertasche hat sich bis jetzt noch nicht wieder auffinden lassen.

Ueber den Verlust wurde gegenüber den Mitgliedern und den befreundeten Vereinen tiefes Schweigen bewahrt. Jetzt ist der Reinfall nicht nur über das Abhandenkommen, sondern auch über die würdige Fundstelle um so größer. Man wollte auch jetzt noch die Sache vertuschen, da sie aber den „Schwarz-Rot-Goldenen“ bekannt geworden war, mußte man wohl oder übel den Vorfall als geschehen zugeben. Wenn es in diesem Fall auch „die Sonne an den Tag“ gebracht hat, so ist es das Versagen der „Herrnlebenschen Kanone“ gewesen. Denn hätte der bekannte grüne Wagen das Paket in seinen Schlund aufgenommen, wäre der „Kriegerverein ehemaliger Sachsen“ sowie der „Kriegerverein ehemaliger 36er“ von dem Bekanntwerden verschont geblieben und man hätte nicht erfahren, daß bei solchen echt „deutschen Retterfesten“ die nationalen Helden sich mit derartigen Eroberungsplänen beschäftigen.

Die Arbeitsmarktlage in Sachsen-Anhalt im Monat September.

Das Landesarbeitsamt berichtet: Der Arbeitsmarkt war im September infolge der anhaltenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten beträchtlichen Schwankungen ausgesetzt, die die Gesamtlage zunächst weiter verschlechterten. Nachdem aber um die Mitte des Berichtsmonats in der Landwirtschaft die Hackfruchternte stärker einsetzte und die Bautätigkeit nach Beendigung des Wirtschaftskampfes kräftig wieder auflebte, wurde die Verschlechterung aufgehalten. Auch der Bergbau (trotz der um diese Jahreszeit erfolgenden Stillegung der Naßpreßsteinfabrikation in der Braunkohlenindustrie) und die chemische Industrie behaupteten ihre günstige Lage, wenngleich sie auch weitaus geringere Ausgleichsmöglichkeiten als in den Vormonaten boten. Gegen Ende des Monats entwickelte bereits die Rohzuckerindustrie teilweise lebhafte Nachfrage zur diesjährigen Kampagne. In Teilen der Süßwaren-Industrie wurde erhöhter Beschäftigungsgrad mit Rücksicht auf das kommende Weihnachtsgeschäft festgestellt. Hervorzuheben ist ferner der in vielen Bezirken stark hervorgetretene Bedarf der Reichsbahn an Strecken- und Bahnunterhaltungsarbeitern.

Stärkeren Schwankungen unterlag die Metall- und Maschinenindustrie, in der der Arbeitsmarkt weiterhin zur Verschlechterung neigt. Es fanden zahlreiche Entlassungen infolge Betriebseinschränkungen und -stillegungen statt. Der Bedarf an Facharbeitern aber bestand, wenn auch im verminderten Umfange, fort. Insbesondere waren die mit dem Baugewerbe zusammenhängenden Berufe gut beschäftigt. In der Industrie der Steine und Erden schloß eine Anzahl von Ziegeleien den Betrieb infolge Kampagneschlusses. Die Glasindustrie und die Steinbrüche erwiesen sich dagegen aufnahmefähig. Uneinheitlich lag der Arbeitsmarkt in der Papier- und in der Lederindustrie. Im Holz- und Schnitzstoffgewerbe standen den teilweise stärkeren Anforderungen von Bau- und Möbeltischlern sowie Stellmachern in mehreren Bezirken Entlassungen gegenüber. Im Bekleidungsgewerbe trat verschiedentlich eine Besserung der Lage in der Herrenmaßschneiderei ein. Auch für Schuhmacher bestanden bessere Unterbringungsmöglichkeiten, desgleichen für weibliche Fachkräfte. Im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe kehrten infolge Saisonschlusses Fachkräfte aus Bade- und Kurorten zurück.

Der Neuzugang von Arbeitsuchenden bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen war geringer als im Vormonat. Er betrug im September 31 660 (im August 32 055). Die Zahl der angemeldeten offenen Stellen stieg dagegen von 27 323 auf 29 337. Dementsprechend sind auch die Vermittlungszahlen höher. Sie stellten sich auf 25 438 gegen 24 792 im August. Ende September waren 20 112 Arbeitsuchende und 5279 offene Stellen vorgemerkt, Ende August 19 807 bzw. 4668. Die Zahl der unterstützten **Erwerbslosen** stieg von 7051 am 1. September auf 7330 am 1. Oktober. Hiervon entfielen auf den Regierungsbezirk Merseburg 1637 (1695).

Riestedt. Nieder mit den Verleumdern! Am Sonntag, dem 27. September, fand hier ein Rotfrontkämpfertag statt, der eine große Sache werden sollte. Aber selbst die Mitglieder der KPD. mußten feststellen, daß es ein Begräbnistag der überrevolutionären hirnverbrannten Ideen in Riestedt war. In der Vorbereitungswoche ging ein heimliches, bei manchem Spießbürger von Angstgefühl begleitetes Gemurmel durch das Dorf. 500, 800, ja 1000 Mann würden kommen. Diese Gerüchte verbreitete ein nicht zurechnungsfähiger Roter-Front-Jüngling. Der Sonntag kam und auch die Demonstration; vier Riestedter Rotfrontkämpfer (Jungens) und ein auswärtiges Spielmannskorps demonstrierten in unserem Orte, der Vorsitzende und noch ein Auchmitglied zogen es vor, durch abgelegene Straßen zu verschwinden. Aus Mißmut über diese Veranstaltung machte der hiesige Rotfrontkönig am 8. Oktober im „Klassenkampf“ seinem betrübten Herzen Luft und rächte sich an unserem Gemeindevorsteher sowie auch an dem Amtsvorsteher, die beide Reichsbannerleute sind. Mit seinen Lügenmanövern lockt dieser infame Schwindler, der den Bericht schrieb, keinen Arbeiter zu sich. Die Demonstration konnte bequem bei dem Artikelschreiber auf dem Dachboden gemacht werden, da war der Amtsvorsteher zu der im „Klassenkampf“ kritisierten Frage berechtigt. Nun aber eine Frage an unsere Rotfrontkämpfer: „Wie war es am 1. August 1923, als die von Euch hierher gelockten Jungkommunisten vom Jungdo überfallen und blutig geschlagen wurden? Wo waret Ihr mit der großen Klappe? Wer war es, der sich schützend vor die jungen Leute stellte? Von Euch keiner, der Amtsvorsteher und der Gemeindevorsteher waren es, die Schlimmeres verhüteten. Zum Dank dafür wollt Ihr jetzt diese beiden durch den Schmutz ziehen. Pfui! Die besonnenen Arbeiter — und das ist der große Teil der hiesigen Einwohner — lassen sich nicht wieder mißbrauchen wie 1921 und am 1. August 1923, die lassen Euch allein. Wir möchten den Faden im Interesse der Gesamtbewegung der Arbeiterschaft nicht weiterspinnen, haben auch über die Blamage am Rotfrontkämpfertag geschwiegen; denn jeder blamiert sich selbst, so gut er kann. Das konnte man an dem betreffenden Tage sehen und das zeigten auch schon kommunistische Gemeindevertreter. Für die Riestedter Arbeiter aber sollte diese Rotfront-Schwindelei ein Ansporn sein, neue Volksblattleser und Parteimitglieder für die SPD. zu gewinnen. Die Zukunft ist unser in Riestedt; auch der Rotefrontladen zieht nicht.

Eilenburg. Aus dem Gewerkschaftskartell. Genosse Quitzsch als Verwalter des Arbeitsnachweises hielt vor den Delegierten einen Vortrag über den Entwurf des Arbeitslosenversicherungsgesetzes. Das Vorstandsmitglied Paul Dietz vom Eilenburger Mieterverein behandelte die „Gemeinnützige Wohnungsbaufürsorge“, welche hier eine Ortsgruppe gegründet hat, der bereits über 80 Mitglieder beigetreten sind. Der Eintritt beträgt 5 Mk., der Beitrag wöchentlich 50 Pf. Man hofft bestimmt im nächsten Frühjahr mit dem Wohnungsbau zu beginnen. Ende Oktober findet eine Auslosung unter den Mitgliedern über die Reihenfolge statt. Die Mitgliedschaft zur „Gemeinnützigen Wohnungsbaufürsorge“ setzt die Mitgliedschaft beim Mieterschutzverein voraus. Gleichzeitig wird eine Nebenstelle der Mieterbank mit errichtet. Die Mieterbank nimmt Spargelder entgegen um sie der Spekulation zu entziehen. Der Zinsfuß beträgt 1 Prozent mehr als bei den öffentlichen Sparkassen. Eine rege Unterstützung dieses Unternehmens, welches in vielen Städten schon segensreiche Arbeit im Wohnungsbau geleistet hat, kann der Arbeiterschaft nur empfohlen werden. Auf die am 18. Oktober stattfindende Krankenkassenwahl wurde noch einmal hingewiesen. Es wird erwartete, daß die Liste I des Gewerkschaftskartells einen vollen Erfolg zu verzeichnen hat. Die Wahl findet vormittags von 8 bis 12 Uhr in der Turnhalle der Stadtschule statt. Jedes Kassenmitglied erfüllt seine Wahlpflicht. An vier Dienstagabenden hintereinander soll ein Kursus über „Das Arbeitsrecht“ abgehalten werden. Der Kursus beginnt am 27. Oktober in der „Stadthalle“ und wird vom Genossen Arthur Schille vom Leipziger Metallarbeiterverband abgehalten. Alle Gewerkschaftsfunktionäre, Betriebsräte usw. sollen daran teilnehmen. Die Kosten übernimmt das Gewerkschaftskartell. Zur Jugendweihe 1926 werden Fragebogen an die Schulentlassenen ausgegeben zur Einzeichnung. Der Heimatdienst beginnt am Donnerstag, dem 15. Oktober, abends 8 Uhr, im Realgymnasium eine Vortragsreihe. Redner ist Dr. Schwanecke (Wernigerode), Thema: „Die treibenden Faktoren in Weltpolitik und Weltwirtschaft“. Die Vorträge haben keinen politischen Anstrich und werden der Arbeiterschaft, insbesondere den Funktionären empfohlen. Hörgebühr pro Abend 50 Pf. Die Sammlung zur Bauarbeiteraussperrung hat 1058,80 Mk. ergeben. Es sind Brote dafür an die Ausgesperrten ausgegeben worden. Das Komitee erstattete den Dank dafür ab. Weiter wurde beschlossen, eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung mit dem Thema „Bericht über den Gewerkschaftskongreß“ stattfinden zu lassen. Die Bibliothek wird Mitte Oktober eröffnet.

Wittenberg. „Stahlhelm“-Schwindeleien. Rechtsgerichtete Blätter verbreiten zu bestimmten Zwecken die Schauermeldung, daß beim Umzug des Reichsbanners am vergangenen Sonntag die Spielleute der Ortsgruppe Halle sieben wehrlose junge Leute überfallen, mit ihren Instrumenten mißhandelt und die wehrlos am Boden Liegenden mit Füßen getreten hätten. Ein Lehrling sei besinnungslos am Platz liegen geblieben und mit zwei Kopfwunden in ärztliche Behandlung gebracht worden. Wie gemein dieser Schwindel ist, geht am besten aus der Tatsache hervor, daß die deutschnationale Ortspresse und u. W. in ihrem ausführlichen Bericht darüber kein Wort verlauten ließ. Das Ganze soll nur die Antwort auf die Rüpeleien sein, die hallische Stahlhelmleute beim Deutschen Tage in Dessau vollführten.

Torgau. Was nicht alle wissen. Jetzt hat sich auch in Torgau eine Stahlhelmkapelle gegründet von zunächst 20 Mann, die jedoch auf 25 Mann erweitert werden soll. Welche Auswirkungen das haben kann, wird sich jeder überlegen können. Man erreicht damit, daß man die „vaterländische“ Sache wieder etwas mehr und tatkräftiger nach außen hin unterhält. Denn wie soll es denn werden, wenn einmal die ganze Geschichte der Volksverdummung zusammenbricht? Darüber darf man sich doch nicht im unklaren sein, daß früher oder später den Kreisen der „vaterländischen“ Gesellschaft jeder Nährboden entzogen wird. Interessant ist auch, daß beispielsweise ein jugendlicher Musiker, der ebenfalls zur Stahlhelmkapelle gegangen ist, dort ein Gehalt von 180 Mark pro Monat außer den Spesen und Entschädigungen bei sonstigen Konzerten usw. erhält. Es muß da die Frage auftauchen: Wo kommt denn das ganze Geld her? Bei einer Kapelle von 25 Mann sind das nämlich 4500 Mk. Ausgabe im Monat ohne die sonstigen Unkosten. Daß eine solch hohe Summe durch Eintrittsgelder einkommt, erscheint unmöglich. Also bleibt nur die Vermutung übrig, daß die Zuwendungen aus irgendwelchen Quellen kommen. Also, zur Verdummung der Arbeiter hat man Geld, um ihnen aber durch anständige Löhne den Lebensunterhalt erträglich gestalten zu helfen, hat man nichts übrig. Und das ist die angebliche „Not“ der Kreise, die sich national bis sonst wohin nennen. Arbeiter, wann merkt Ihr den Betrug?!

Torgau. Eine Mahnung an den Magistrat soll hier einmal ergehen. Es verwundert nicht, wenn der zweite Herr Bürgermeister anläßlich der Verfassungsfeier sich ängstlich bemüht den Namen Republik Deutschland und ihre Farben nicht zu nennen, die Beamten der Stadt sich für berechtigt halten, im Dienste ihr Wehrwolfabzeichen, Jungdo- und wer weiß was für Heldenorden zu tragen. Trotzdem haben wir Republikaner aber immer noch das Recht zu verlangen, daß derartige Verhöhnungen aller Gesetzesvorschriften unterbleiben. Wir erwarten, daß der Magistrat gegen diesen Uebelstand mit aller Schärfe vorgeht.

Bockwitz. Parteiversammlung. In der zu Donnerstag einberufenen gutbesuchten Mitgliederversammlung der Partei wurde zuerst der Kassenbericht gegeben. Es wurde beschlossen, gegen den kaufmännischen Angestellten E. K. gerichtlich vorzugehen. Dieser kassierte während seiner Arbeitslosigkeit für die Partei, ohne Parteimitglied zu sein, und unterschlug einen größeren Betrag. Trotzdem er sich verpflichtete, den Betrag in monatlichen Raten zu decken, bleibt er immer wieder mit seinen Zahlungen im Rückstande, obwohl er in der Lage ist, zu zahlen. — Der nächste Punkt, „Stellungnahme zur Unterbezirkskonferenz“, löste eine rege Aussprache aus. An Stelle des Delegierten Ullrich, der verhindert ist, wurde Genosse Streck gewählt. Zum Schluß wurden noch verschiedene interne Parteiangelegenheiten besprochen.

Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 10. Oktober 1925.

* **Die Oktober-Mitgliederversammlung der Merseburger Ortsgruppe der SPD.** brachte den Bericht über den Heidelberger Parteitag, wobei vor allem von dem Berichterstatter Genossen **Kämpf** das herausgeschält wurde, was in den Berichten der Parteizeitungen nicht so ausführlich behandelt werden konnte. In ausführlicher Weise wurden daher die Anträge und die gefaßten Beschlüsse behandelt. Der Bericht und die Stellungnahme der Delegierten wurde von der Versammlung gegen eine Stimme gutgeheißen, obwohl gerade der sich in Opposition wähnende Genosse von den anderen Merseburger Delegierten sich in der brennenden Frage „Parteiprogramm“ sagen lassen mußte, daß er das Heidelberger Programm nicht gelesen habe. Der Genosse wetterte mit dem Erfurter Programm gegen das Heidelberger, obwohl dasselbe im wissenschaftlichen Teil das Erfurter fast wörtlich übernommen hat. Es wäre angebracht, daß das neue Programm möglichst bald der breiten Masse zugänglich gemacht wird, damit es bei der Agitation zu den bevorstehenden Wahlen bereits nutzbringend verwendet werden kann. Von den unter „Parteiangelegenheiten“ erledigten Vorlagen sind noch die Wahl eines neuen Jugendleiters zu erwähnen und die Revolutionsfeier. Dieselbe wird auch diesmal wieder in würdiger Weise begangen werden, wozu die Festkommission das Notwendige veranlassen wird.

* **Unzulänglichkeit der Waterloobrücke.** Von maßgebender Stelle wird uns geschrieben: Im Mai d. J. ist infolge der für den jetzigen Verkehr gänzlich unmöglichen Lage der Waterloobrücke und ihrer Einmündung in die Burgstraße ein Kind an der Burgmauer zerquetscht worden. Die Stadt hat alsbald Pläne ausgearbeitet, wie wenigstens vorläufig dem größten Uebel abgeholfen und die jetzt tatsächlich vorhandene Lebensgefahr beseitigt werden könnte, nämlich durch Verflachung der Kurve bei der Einmündung der Burgstraße in die Brücke mittels Ausfüllung der Ecke zwischen Brücke und Burgstraße mit einem Straßendreieck. Wenn dies auch keine ideale und endgültige Lösung ist, so beseitigt sie doch alsbald die größte Gefahr. Inzwischen ist die gefährliche Strecke für Fußgänger gesperrt, aber ein solch Verbot nützt bekanntlich nicht viel. Daß an dieser Stelle nicht noch viel mehr passiert, ist ein wahres Wunder. Brückenunterhaltungspflichtig ist der preußische Staat, dem das Reich bei Uebernahme der Wasserstraßen die Brücken, die Geldkosten, fürsorglich überlassen hat. Auf Antrag der Stadt hat nun eine Besichtigung stattgefunden, bei der die Mißstände als vorhanden und der Vorschlag der Stadt zu ihrer Beseitigung als der richtige anerkannt wurde. Es ist nur zu hoffen, daß nunmehr der Verwaltungsapparat etwas schnell arbeitet, damit die Verbesserung vor dem Winter fertig wird. Wie wir erfahren haben, hat die Stadt alles vorbereitet, daß sofort angefangen werden kann, wenn der Staat als Brückenunterhaltungspflichtiger das Geld bewilligt. Natürlich müßte die Stadt dann ihrerseits ein Uebriges tun und auch die Zufahrtsstraße verbessern, soweit dies möglich ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251010-13/fragment/page=0006
DFG

Mansfelder Lande.

Eisleben, den 10. Oktober 1925.

* **Mitgliederversammlung.** Sonntag, den 11. Oktober, abends 8 Uhr, berichtet im „Volkshaus" Genosse Petersdorff (Halle) über den Parteitag in Heidelberg. Auch die sonstige Tagesordnung ist sehr wichtig, weshalb zahlreicher Besuch erwartet wird. Die Mitglieder werden gebeten, ihre Frauen und Gäste mitzubringen.

Staatsbürgerlicher Bildungstag. Die Reichszentrale für Heimatdienst veranstaltet am heutigen Sonnabend und morgen Sonntag in der Aula der städtischen Oberrealschule zwei staatsbürgerliche Bildungsvorträge. Heute abend 8 Uhr lautet das Thema: „Die treibenden Faktoren in Weltpolitik und Weltwirtschaft". Das morgige Thema heißt: „Die kulturellen Aufgaben des Auslandsdeutschtums". Beginn morgen nachmittag 5 Uhr. Die Vorträge sollen parteipolitisch streng neutral sein. Anschließend findet eine Aussprache statt. Alle Einwohner sind eingeladen.

Helbra. Vereinigte Sängerchöre. Nach öfteren Versuchen ist es dem Arbeitergesangverein „Vorwärts" endlich gelungen, mit dem Gesangverein „Liederkranz" sich zu einem Arbeitersängerchor zu verschmelzen. Durch vereinte Kräfte soll das zu leisten versucht werden, was Arbeiter auf diesem Gebiete leisten können. Beide Vereine haben gute Kräfte, sind aber infolge Mitgliederrückgang nicht imstande, etwas Großes zu leisten. Nicht durch die Schuld der Vereine sind die Mitglieder abgegangen, sondern durch die wirtschaftliche Not, die die Arbeiterschaft im Mansfeldschen so schwer drückt. Möge nun der Zusammenschluß zum Segen des neuen Chors gereichen und ihm noch neue Freunde gewinnen, die den Verein stärken. In absehbarer Zeit hoffen wir, den Chor mit einem ausgesuchten Liederabend aufwarten zu sehen.

Helfta. Eine Genossenschaftsversammlung findet nächsten Sonntag, nachmittags 3 Uhr, bei Hein statt, in welcher über die am 18. Oktober in Sangerhausen stattfindende Vertreterversammlung gesprochen werden soll. Außerdem sind verschiedene örtliche Angelegenheiten zu regeln. Alle Konsummitglieder werden ersucht, zu erscheinen.

Gewerkschaftliches.

Immer tiefer ins Elend!

Die Hungerpolitik Schliebens macht Schule.

Der Reichsfinanzminister, der bei der letzten Besprechung mit der Beamten-Spitzenorganisation abermals hartnäckig jede Besoldungserhöhung abgelehnt hat, treibt die breite Masse der Beamtenschaft immer tiefer ins Elend. Es ist ihm gelungen, die Finanzminister der Länder, die noch vor kurzem der Forderung der Beamtenschaft auf baldige Besoldungserhöhung im großen und ganzen sympathisch gegenüberstanden, umzustimmen. Das Bild der Reichsfinanzen, das Herr v. Schlieben im Zusammenhang mit den Beratungen zwischen Reich und Ländern vor der Abreise der Reichsregierung nach Locarno vor den Augen der Finanzminister entrollte, war grau in grau gemalt. Wir bezweifeln jedoch, daß die Gründe für die Annäherung der Finanzminister an den Standpunkt des Reichsfinanzministers lediglich finanzpolitischer Natur waren; denn nach den vorliegenden amtlichen Ziffern hat sich, von allen Einzelheiten abgesehen, nichts an der Tatsache geändert, daß im Laufe des ersten Halbjahres ein Steuerplus von etlichen hundert Millionen einkassiert wurde, das eine Beamtenbesoldungserhöhung sehr wohl erlaubt. Dazu kommt, daß an dem Einkommensteueraufkommen des genannten Zeitraums die Lohnsteuer mit über 60 Prozent beteiligt ist. Man holt also aus den Taschen der Arbeitnehmer soviel wie möglich heraus; trotzdem denkt man nicht daran, bei der Verwendung des Geldes auch die Arbeitnehmerschaft zu berücksichtigen.

Da der einzige wirklich gangbare Weg zur Linderung der Not der unteren und mittleren Beamtenschaft vom Reichsfinanzminister verbaut worden ist, bleibt den Ländern natürlich nichts weiter übrig, als an den Symptomen der Beamtennot herumzukurieren und die Beamtenschaft noch tiefer in die Sackgasse der Verschuldung hineinzuführen. Eine solche Sackgasse ist der Weg, der jetzt auch im Beamtenausschuß des Preußischen Landtages zur Linderung der Beamtennot beschritten wurde, nachdem der preußische Finanzminister unter dem Druck des Reichsfinanzministeriums sozusagen aus der Not eine Tugend machte und mit den Argumenten des Herrn von Schlieben die einstweilige Ablehnung einer Besoldungserhöhung durch das Staatsministerium begründete. Man will jetzt mit Hilfe von Krediten den Beamten die Anschaffung von Wintervorräten und Winterkleidern ermöglichen. Wie sollen die unteren und mittleren Beamten, die schon jetzt bis über die Ohren verschuldet sind, diese Kredite wieder zurückzahlen? Die Rückzahlungsraten, die in der Regel 10 Prozent des Monatseinkommens nicht übersteigen sollen, mögen noch so niedrig sein, die Beamten werden es nicht schaffen. Es sind Danaergeschenke, die man den Beamten hier anbietet.

Generalstreikgefahr in Paris.

Gestern nachmittag fand im Innenministerium unter Vorsitz des Innenministers Schrameck eine Sitzung statt, in der über die für den Fall des Ausbruchs des in diesen Tagen angekündigten Generalstreiks zu treffenden Vorsichtsmaßnahmen beraten wurde. Der Innenminister teilte mit, daß gegen jede Störung der Ruhe und Ordnung aufs strengste vorgegangen würde.

Die Verhandlungen im Berliner Gastwirtschaftsgewerbe gescheitert. Die Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Lohnabkommens im Berliner Gastwirtschaftsgewerbe sind gestern wiederum gescheitert, so daß die Gefahr eines Streikes der Angestellten besteht.

Steinsetzerstreik. In Breslau sind die Steinsetzer in den Streik getreten, weil das Lohnabkommen am 30. September abgelaufen war und die Arbeitgeber bisher jede Verhandlung abgelehnt haben. Jetzt haben die Arbeitgeber Verhandlungen zugesagt, fordern aber, daß vor der Verhandlung die Arbeit aufgenommen werden müsse. Diese Zumutung haben die Steinsetzer einmütig abgelehnt. Nunmehr drohen die Arbeitgeber mit der Aussperrung der Steinsetzer von ganz Schlesien.

Sport und Spiel.

Arbeiter-Sportkartell Halle.

Die fällige Kartellsitzung am 13. Oktober findet erst am Dienstag, dem 20. Oktober, statt. Die Delegierten wollen hiervon Kenntnis nehmen. — Dienstag, den 13. Oktober, Vorstands- und technische Ausschuß-Sitzung in der „Goldenen Kette".

Der Vorstand. J. A. Eurich.

Berichterstattung.

Morgen, Sonntag, von abends 7 bis 9 Uhr alle Resultate nach dem „Volkspark" (Telephon 1107). J. A. Franz Pabst.

Sportplatz Wörmlitz.

Sonntag, den 11. Oktober, nachmittags ½2 Uhr:

Handballspiel

Wörmlitz I — Dölau I

Nachmittags 3 Uhr: Fußballspiel

Wörmlitz I — Ammendorf I

Vereinsmitteilungen.

B.-Klub Giebichenstein. Generalversammlung (Quartal). Von einem Mitgliederbestande von 74 fehlten nur 4 Sportgenossen unentschuldigt und 8 entschuldigt. Im Punkte Kassapause war das Ergebnis zufriedenstellend. Zum Bericht des Vorsitzenden gab Sportgenosse Bieler Aufschluß über den Geschäftsgang des letzten Vierteljahrs, sowie über Mitgliederzugang und -abgang. Insgesamt wurden 18 Versammlungen und Sitzungen abgehalten. Sonstige Veranstaltungen waren der gutverlaufene Unterhaltungsabend und das Vereinsmeeting. Bei allen Veranstaltungen war der Besuch befriedigend. Zum Sportlichen bemerkte Sportgenosse Bieler, daß sich die Spielstärke etwas gehoben habe; er ermahnte die Spielführer nochmals, in ihrer Kleinarbeit fortzufahren. Auch innerhalb der Jugend ist eine Besserung zu verzeichnen, desgleichen auch bei den Sportlerinnen. Unter Eingänge waren verschiedene Anmeldungen zu verzeichnen. Einem Antrag auf Ausschluß von mehreren Sportgenossen wegen restierender Beiträge wurde zugestimmt. Vom Spielleiter wurde auf die bevorstehenden Spiele hingewiesen sowie auf die stattfindenden Trainerabende in der Turnhalle der Klosterschule. Zum Punkte Verschiedenes wurde beschlossen, ein Vergnügen und einen Werbetag zu veranstalten. Des weiteren wurde die Berichterstattung in beiden Arbeiterzeitungen angeschnitten. Im ganzen genommen verlief die Versammlung ruhig und sachlich und zeugte von gutem Geiste innerhalb des Vereins.

Athletik-Vereinigung „Germania-Felsenfest". Jeden Dienstag und Freitag von 7—10 Uhr abends: Uebungsstunden in der Turnhalle der Charlottenschule im Ringen, Gewichtheben, Boxen und Akrobatik unter Leitung erfahrener Trainer. Anmeldungen von jungen Leuten, welche Interesse an der Schwerathletik haben, werden in den Uebungsstunden angenommen. Für unsere Jugendabteilung werden ebenfalls Anmeldungen entgegengenommen.

Sport-Briefkasten.

Sportverein Kröllwitz. Bericht kann auf Grund des Beschlusses der Berichterstatter-Sitzung nicht gebracht werden.

Rundfunk-Programm Leipzig.

Sonntag, den 11. Oktober.

8.30 bis 9 Uhr vormittags: Orgelkonzert. 9 Uhr: Morgenfeier. 11 Uhr: Conrad-Ferdinand-Meyer-Morgenfeier. 4.30 Uhr nachm.: Heitere Darbietungen. 7 bis 7.30 Uhr abends: Prof. Dr. Erich Marx (Leipzig): „Physik des Weltalls". 8.15 Uhr abends: Volkstümliches Orchesterkonzert. 10 Uhr abends: Sportfunkdienst.

Montag, den 12. Oktober.

Allgemeine Tageseinteilung. 10 Uhr vorm.: Wirtschaftsnachrichten. 10.15 Uhr: Was die Zeitung bringt. 11.45 Uhr: Wetterdienst. 12 Uhr: Mittagsmusik. 12.55 Uhr nachm.: Nauener Zeitzeichen. 1.15 Uhr nachm.: Presse- und Börsenbericht. 4 Uhr: Wirtschaftsnachrichten. 4.30 bis 6 Uhr: Uebertragung von Dresden. 5 bis 5.15 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen. 6 Uhr abends: Wirtschaftsnachrichten. 7 bis 7.30 Uhr: Werner Zenker (Leipzig): „Die Erforschung des Unterbewußtseins". Erklärung seelischer Krankheitsbilder mit Hilfe der Psychoanalyse. 7.30 bis 8 Uhr: Musikschriftsteller Ernst Smigelski: „Nikisch". 8.15 Uhr: Die Familie Strauß (Konzert). Anschließend (etwa 9.30 Uhr): Pressebericht und Sportfunkdienst.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Aus dem Geschäftsleben.

Eine große Modenschau veranstaltet am nächsten Dienstag und Mittwoch, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr, die Firma Eugen Freund u. Ko. im Neumarktschützenhaus. Hervorragende Künstler haben ihre Mitwirkung zugesagt. Näheres im Inserat.

Kein Leidender versäume die Firma C. Ebel, Heidelberg, zu besuchen, deren Vertreter am Montag, dem 12. Oktober, im Hotel „Grüner Baum" mit Mustern zu sprechen ist. Auskunft kostenlos. Näheres durch die heutige Anzeige über Bruchleidende und Schwerhörige.

Wäsche z. Plätten
wird angenommen
Frau L. Müller
Herrenstr. 19 I.

Wer 6858
übernimmt Schriftl. Werbearbeit f. dort Platz „Biko", Berlin, Eberstraße 80 a.

MAGGI's Würze
hilft Fleisch sparen.
Dünne Suppen und Fleischbrühe, Gemüse und Soßen erhalten sofort kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen Maggi's Würze.
Man verlange ausdrücklich MAGGI's Würze.
Vorteilhaftester Bezug in großen Originalflaschen zu RM. 6,50.
6864

Die reich illustrierte Halbmonatsschrift
für die schaffende Frau
Preis 30 Pfennig
mit Schnittmusterbogen 10 Pf. mehr
Zu beziehen durch
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27

Bruchleidende
Mein ärztl. empfohlener Apparat ohne Feder, ohne Gummiband, ohne Schenkelriemen, für alle Arten von Brüchen, hält auch den schwersten Bruch wie eine schützende Hand ohne lästigen Druck von unten nach oben sicher zurück. Jeder Apparat wird dem einzelnen Fall entsprechend extra angefertigt. Garantie für Paßform. Schwerhörige zu gleicher Zeit unverbindl. Vorführung meines elektr. Hörapparates. Konkurrenzlos. Kostenl. Auskunft in Halle Hotel „Grüner Baum", Montag, 12. Okt., 3—7 Uhr; in Dessau: Hotel „Dessauer Hof", Dienstag, 13. Okt., 9—5 Uhr. 6869
C. Ebel, Heidelberg, Bahnhofstr. 13

Strickwolle
1/8 0,85 Mk.
Geminder
Bernburger Str. 16

Rheumatismus
Standard's Rheumatismus-Tee „Sambuci" wirkt wie ein Zaubermittel, Paket Mk. 0,60, dazu Standard-Karmelitergeist, kleine Flasche Mark 0,80, große Mark 1,50. Glänzende Anerkennungen. Nur echt bei: Standard-Drogerie, Berlin W 30, Hohenstaufenstraße 69. Telephon: Lützow 5858. 6684

Kauft nur bei unseren Inserenten!!

Wer
einen Arbeiter oder Arbeiterin sucht — wer Stellung sucht — wer eine Wohnung zu vermieten hat — wer ein Zimmer sucht — wer Kostgänger oder Logisherrn annimmt — wer etwas verloren oder gefunden hat — wer etwas verkaufen oder kaufen will — wer sein Geschäft eröffnen od. empfehlen will — kurz, wer irgend etwas zu publizieren hat, der inseriere im „Volksblatt", er wird Erfolg haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251010-13/fragment/page=0007

Für unsere Buchhaltung
wird ein gewandter, jüngerer
Angestellter
der insbesondere auch in Stenographie und Bedienung der Schreibmaschine kundig ist, sofort eingestellt.
Bewerbungen mit Angabe bisheriger Tätigkeit an den
Verlag „Volksblatt" G. m. b. H.

Alle Sorten
Häute u. Felle
kaufen zu höchsten Tagespreisen
Gebr. Danglowitz
Fischerplan 2 6867
Annahme von Fellen zum Zurichten.

Gaskocher
m. patent. Sparbrenn. Marke „Clas n". 40 bis 60% Gasersparnis, Zurückschlag der Flamme ausgeschl., in verschiedenen Preislagen vorrätig. Alte Gaskocher werden repar. u. m. obig. Brenn. verseh.
6697 **August Domke,**
Blechschmiedemeister und Installateur.
Taubenstr. 9 Fernruf 5866

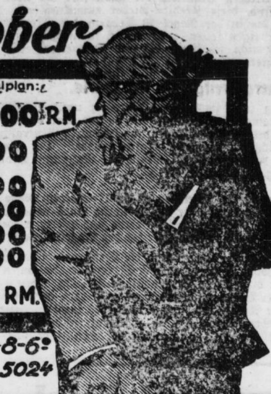
Hilferding:
Die Schicksalsstunde der deutschen Wirtschafts-Politik
die neue Broschüre, die für die Parteifunktionäre unentbehrliches Material zum Verständnis des Zollkampfes bringt. Preis **40 Pfg.**
Volksblatt - Buchhandlung.

Billige böhm. Bettfedern!

1 kg graue geschliss. **3,00**, halbweiß **4,00**, weiß **5,00** bessere **6,00** und **7,00**, daunenw. **8,00** u. **10,00**, beste Sorte **12,00** u. **14,00**, weiße ungeschlissene Rupffedern **7,50, 9,50, 11,00.**
Vers. franko zollfrei gegen Nachnahme Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet. 6685
Benedikt Sachsel,
Lobes Nr. 191 bei Pilsen (Böhmen).

Gutachten
des Herrn Polizei-Sekretär **Robert Liebetrau, Eberswalde i. M., Eisenbahnstr. 55,** vom 18. Septemb. 1925:
„Teile Ihnen ganz ergebenst mit, daß ich seit 3 Jahren an Rheuma und Ischias litt, welche ich mir im Felde zugezogen hatte. Alle angewandten Mittel brachten mir keine Linderung, selbst ärztliche Behandlung blieb ohne Erfolg. Auf Empfehlung bestellte ich mir Ihr Präparat **„Girheunal"**, das ich nach Vorschrift einnahm, und war überrascht, daß ich schon nach Verbrauch des vierten Fläschchens eine wesentliche Besserung verspürte. Nach dem Verbrauch von 12 Flaschen war ich soweit hergestellt, daß ich wieder gehen und Treppen steigen konnte, ohne dabei Schmerzen zu verspüren. Ich fühle mich geheilt!" 6868

Girheunal
gegen
Rheumatismus, Ischias, Hexenschuss, Gicht und Reissen.
Garantiert giftfreies Pflanzenprodukt von vorzüglicher Heilkraft.
Unschädlich für Herz und Magen.
„Girheunal" scheidet die Harnsäure aus.
Preis 3 Mark pro Flasche.
(Je nach Schwere des Leidens sind zu einer Kur 4-12 Flaschen erforderlich.)
Fordern Sie Gratisprospekt.
Alleinige Hersteller:
Carl Kaiser & Co.
Fabrik chem.-pharm. Präparate
BERLIN W 10
Königin-Augusta-Straße 44.
In fast allen Apotheken erhältlich; bestimmt durch die Versand-Apotheken:
Wieland-Apotheke,
Charlottenburg, Wieland-Straße 15.
Augusta-Apotheke,
Berlin W 10, Königin-Augusta-Str. 22

1. Klasse 252. Preußischer Klassen-Lotterie am
16. Oktober

Auszug aus dem Spielplan:
Im günstigsten Falle:
2×1.000.000 RM
Prämien:
2×500.000
Hauptgewinn:
2×500.000
2×300.000
2×200.000
10×100.000
insgesamt
45 Millionen RM.
Geschäftszeit 8-6
Fernsprecher 5024
Lotteriegewinne sind einkommensteuerfrei.

1/8 Los **3 Mk.**	Original-Lose in großer Auswahl und allen Teilungen durch die Staatliche Lotterie-Einnahme	1/2 Los **12 Mk.**
1/4 Los **6 Mk.**	**Kümmel** Gr. Steinstrasse 65.	1/1 Los **24 Mk.**

2. Verkaufsstelle Gr. Ulrichstr. 35

Beachtenswert
billige Preise!
Große Neueingänge
in Damen-Mänteln
von außerordentlicher
Billigkeit!

Mäntel	aus wollenen Herbststoffen in moderner Verarbeitung . . . Mk. 19,50 16.00 14,50	**13**75
Mäntel	aus gutem Wollflausch, teils zweireihig mit Riegel . . . . . Mk 27,50 26,00 23,50	**21**00
Mäntel	aus prima Mouliné-Flausch, von der Mode bevorzugt . . . . Mk. 38,00 35.00 32,00	**28**00
Mäntel	aus prima Eskimo u. Velour de laine, bestverarbeitete Stücke Mk 45,00 36.00 32,00	**26**50
Mäntel	elegant Ausführung aus Mouliné u. Velour de laine m Pelzkragen Mk 72,00 64,00 58,00	**45**00
Mäntel	und Jacken in Seal- und Wollplüsch, Uralkrimmer und Astrachan, auch auf Seide, zu angemessenen, **vorteilhaften Preisen!**	

Ich bitte um zwanglose Besichtigung ohne jede Kaufverpflichtung!
Otto Wirth
Merseburg, Burgstr. 9
Damenkonfektion :: Kleiderstoffe :: Aussteuerartikel
6873

Druckarbeiten jeder Art
wie Einladungskarten / Plakate / Formulare / Zeitschriften / Broschüren / Zeitungs-Beilagen / Kataloge / Preislisten / Rechnungen / Programme / Mitgliedsbücher / Mitgliedskarten / Briefbogen / Kuverts / Statuten / Quittungen / Jahresberichte fertigt schnell gut und billig
Hallesche Genossenschafts - Buchdruckerei
Harz 42/44 e. G. m. b. H. Telephon 6005

Pianos
Perzina u. a.
Harmoniums
Sprechapparate
Schallplatten
günstig. Teilzahlung
Lüders, Mittelstr. 9/10.
Aelteste Handlung am Platze. 6683

Bubi
jetzt billige Tage:
Peddigrohrsessel
Mk. 9,50, 9,80, 11.25
usw. Peddiggarnitur
(2Sessel, Bank, Tisch)
Mk. 53,—. 6859
Rohrmöbel-Bubi
Herrenstraße 4

Einzel-Unterricht
in Schön- u. Rundschrift, Kurzschrift 6865
Maschinenschreiben, Buchführg., Rechnen usw. Beginn täglich.
F. Wehmer & Sohn
Poststraße 1.

Damentaschen
Mappen
Portemonnaies
Rucksäcke
Ia Qualität
billig 6626
Hugo
Krasemann
Nur Schmeerstr. 19
Lederwar.-Spezialhaus

Zum
Einmachen:
Halb Zucker, halb Süßstoff!
Spart Geld und schmeckt vorzüglich.
1 H-Packung Kristall-Süßstoff 10 Pf.
Süßwert = 1 Pfd. Zucker
Erhältlich in Kolonialwaren-, Drogenhandlungen und Apotheken.

Jetzt ist die beste Pflanzzeit
für holländ. Blumenzwiebeln.

Große Auswahl in
Hyazinthen, Tulpen, Crocus, Narzissen, Scilla, Schneeglöckchen, Maiblumen, Tazetten, Kaiserkronen, Anemonen, Ranunkeln. 6890
Ferner empfehle zur Pflege der Obstbäume: **Raupenleim, Insekten-Fanggürtel, Antisual Ulin, Obstbaumkarbolineum, Thomasmehl, kohlensauren Kalk, sämtliche Gartengeräte.**
Moritz Bergmann
Samenhandlung Markt 20

Wer sich krank und elend fühlt
und zur Befreiung bzw. Linderung seiner Leiden schon alles mögliche **vergeblich** versucht hat, versäume nicht, sofort kostenfrei Broschüre über „**Prosanit**" (Knoblauchsaft) und seine Wunder wirkende Heilkraft anzufordern. — Postkarte genügt.
Probefl. **Prosanit** Mk. 3,— frei Haus. Bestellungen an
Carl Lettau, Prosanit-Versand-Kontor
Berlin N 54, Chorinerstr. 84 . Postscheckkonto: **Berlin 84 401**

Der deutsche Fürstenspiegel
von **Friedr. v. Stromer-Reichenbach**
Preis Mk. 2,—. geb. Mk. 3,—
Eine packende wahrheitsgetreue Schilderung des unheilvollen Einflusses des deutschen Fürstentums auf unsere gegenwärtige politische Lage. Interessant ist namentlich der Blick hinter die Kulissen des Weltkrieges und die auf historischer Grundlage beruhenden Vorausberechnungen für die nächste Zukunft. Ein unentbehrliches Buch zur Beurteilung der politischen Lage.
Zu beziehen durch:
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27

Amtliche Bekanntmachungen

Halle

Zwecks Vervollständigung der Wahlkartei zur bevorstehenden Provinzial-Landtagswahl werden alle Personen, die in der Zeit vom 1. Mai bis 29. November ds. Js. das 20. Lebensjahr vollenden, aufgefordert, unter Mitbringung von Ausweispapieren im Wahlbüro, Schmeerstraße 1 III, bis spätestens Sonnabend, den 24. Oktober, in den Dienststunden vorm. 8 bis 1 Uhr, nachm 3 bis 7 Uhr, Mittwochs und Sonnabends nur 8 bis 1 Uhr, zu erscheinen. 6882

Vorbezeichnete Personen, die ihre Eintragung in die Wählerliste nicht veranlassen, können ihr Wahlrecht nicht ausüben.

Halle, den 8. Oktober 1925.

Der Magistrat.

Eisleben

Die Ausführung der erforderlichen Arbeiten:

1. Pflasterung der Welckerstraße,
2. Umpflasterung des Engpasses in der Freistraße,
3. Herstellung der Rohrgräben für die Be- und Entwässerung einschließlich der Revisionsbrunnen in der Parallelstraße zur Welckerestraße

soll verdungen werden, wozu Termin auf Donnerstag, den 15. Oktober 1925, vorm. 9 Uhr, im II. Verwaltungsgebäude, Zimmer 14 (Stadtbauamt), anberaumt ist.

Die Bedingungen sind vorher während der Dienststunden im Stadtbauamt einzusehen und Angebotformulare gegen Erstattung der Schreibgebühr in Empfang zu nehmnn. 6846

Eisleben, den 6. Oktober 1925.

Der Magistrat.

Personenstandsaufnahme für 1925.

Zum Zwecke der Einkommensteuerveranlagung für 1925 werden den Hausbesitzern oder deren Vertretern in den nächsten Tagen die Haushaltungslisten zugestellt. Wir ersuchen, die einzelnen Listen den Wohnungsinhabern oder Haushaltungsvorständen sofort zu übergeben. Außerdem erhält jeder Hauseigentümer oder Vertreter ein Stück des Formulars Hausliste. Der Besitzer eines Hauses muß — falls er allein im Hause wohnt — außer der Haushaltungsliste auch die Hausliste ausfüllen. Ferner erhält jeder Hausbesitzer, in dessen Grundstück ein Gewerbebetrieb, eine Arbeitsstätte, ein Bureau, auch solche von Behörden, usw. sich befindet, für jeden dieser Betriebe ein Betriebsblatt; auch Angehörige freier Berufe, z. B. Aerzte, Rechtsanwälte, Architekten, Ingenieure, Schriftsteller, kommen in Betracht; ob der Inhaber des Betriebes in dem betreffenden Hause wohnt oder nicht, ist gleichgültig. In jedes Betriebsblatt ist nur ein Betrieb einzutragen.

Sämtliche Listen sind nach dem Stand vom 10. Oktober d. Js genau auszufüllen und dem Hauseigentümer oder Vertreter bis spätestens 13. Oktober d. J. zurückzugeben. Wir lassen durch Beamte und Angestellte die Listen vom Hauseigentümer oder Vertreter vom 14. Oktober an wieder abholen; die Abholung muß bis zum 20. Oktober beendet sein. Die vollständige und rechtzeitige Ausfüllung der Listen sowie die Uebergabe an den Hausbesitzer oder seinen Vertreter können durch Geldstrafen erzwungen werden. (§ 202 der Reichsabgabenordnung.)

Angaben allgemeiner Art, z. B. Arbeiter, Invalide, Witwe, genügen nicht. Arbeiter müssen schreiben: Fabrikarbeiter, Maschinenschlosser usw. Angestellte und Arbeiter der Mansfeld-A.-G. müssen genau die Arbeitsstelle angeben, z. B. Zentralverwaltung, Bergarbeiter auf dem Wolfschacht, Bergarbeiter auf dem Clotildeschacht, Hüttenarbeiter der Krughütte, Bauarbeiter bei der Bauverwaltung I, Arbeiter auf der elektrischen Zentrale usw. Witwen haben den Beruf ihres verstorbenen Mannes anzugeben, z. B. Lehrerwitwe, Fahrsteigerwitwe, Bergarbeiterwitwe, Invaliden müssen schreiben: Berginvalide, Hütteninvalide, Maurerinvalide. Bei den Kindern ist in allen Fällen der Beruf anzugeben, und zwar bei Schulkindern: Schüler, Schülerin; bei Schulentlassenen der Stand und das Arbeitsverhältnis oder wenn es zutrifft: ohne Beruf. Da nach diesen Angaben die Steuerkarten für 1926 ausgeschrieben werden, liegt es im Interesse jedes einzelnen, die Ausfüllung der Haushaltungsliste sehr genau vorzunehmen. 6840

Eisleben, den 6. Oktober 1925.

Der Magistrat.

Helbra

Hierdurch wird öffentlich bekanntgegeben, daß Asche usw. ab Montag, den 12. Oktober wieder nach der Aschenhalde an der Ziegelröder Straße zu bringen ist. Vom genannten Tage an ist das Abladen von Asche im Pfarrholz bei Strafe verboten.

Helbra, den 10. Oktober 1925. 688

Der Gemeindevorsteher.

Am Schwarzen Brett: Bekanntmachung über fällige **Hundesteuern** für das zweite Halbjahr 1925. 687

Helbra, den 7. Oktober 1925.

Der Gemeindevorsteher.

Unsere Leser werden hierdurch gebeten, bei ihren Einkäufen u. beim Besuche v. Veranstaltungen nur die Inserenten unserer Zeitung zu **berücksichtigen**

Genossenschafter! Hausfrauen! Die beste und billigste Bezugsquelle ist euer Konsumverein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251010-13/fragment/page=0008

Wohnungselend in Oberschlesien.

Breslau, 10. Oktober. (Eig. Drahtb.)

Der Ostausschuß des Preußischen Landtages begab sich am Donnerstag ins Waldenburger Notstandsgebiet, wo in Niedersalzbrunn ein Empfang durch die Behörden stattfand. Oberpräsident Genosse Zimmer wies einleitend darauf hin, daß die Provinz Niederschlesien durch die neue Grenzziehung im Osten ebenfalls empfindlich gelitten habe und z. B. in der Frage der Wohnungsnot mit denselben Schwierigkeiten kämpfe wie Oberschlesien. Darauf hielt der Breslauer Regierungspräsident ein Referat über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Bezirks. Er gab die Schuld an der völligen unzureichenden Regelung der Wohnungsfrage der Verteilung des Hauszinssteueraufkommens. Der notleidende Regierungsbezirk Breslau bringe z. B. 35 Millionen Mark Hauszinssteuer auf, von denen nur 15½ Millionen wieder zum Hausbau für den Bezirk zurückfließen. Dabei sind die Wohnungsverhältnisse so entsetzlich, daß in dem großen Bergarbeiterort Weißstein etwa **65 Prozent der Bevölkerung, darunter Familien mit mehr als drei Köpfen in Einzimmerwohnungen hausen müssen.** In den Notstandsbezirken der niederschlesischen Weber und Glasarbeiter ist die Lage nicht wesentlich besser. Vertreter der Waldenburger Selbstverwaltung und der dortigen Wirtschaftskreise ergänzten dieses traurige Bild und konnten z. B. nachweisen, daß in einem anderen großen Bergarbeiterort nur **4 Prozent der Einwohner über Behausungen verfügen, die hygienisch als ausreichend bezeichnet werden konnten.** Der Vorsitzende des Ortsausschusses konnte grundsätzlich zu den verschiedenen Hilfsanträgen in seiner Antwort noch nicht Stellung nehmen, wies aber darauf hin, daß Preußen bereits beim Reich gegen die Regelung der Hauszinssteuer vorstellig geworden sei, die zu einer so bedauerlichen Lähmung des öffentlichen Wohnungsbaues führe.

Arbeit für den Völkerbund.

Genf, 10. Oktober. (Radiomeldung.)

Die chinesische Regierung übersandte dem Völkerbundssekretariat zur Registrierung und Veröffentlichung die beiden am 31. Mai 1925 mit Sowjetrußland abgeschlossenen Verträge, wovon der eine die allgemeinen Beziehungen zwischen den beiden Staaten regelt und der andere sich auf den provisorischen Betrieb der ostchinesischen Eisenbahn bezieht. Damit verbunden sind acht Erklärungen über die Regelung von Einzelerklärungen und ein Briefwechsel der beiden Regierungen über die **Entlassung aller Angehörigen der früheren zaristischen Armee aus dem chinesischen Heer und Polizeidienst.**

Die belgische Regierung übersandte dem Völkerbundssekretariat den zwischen der belgisch-luxemburgischen Zollunion und Deutschland am 4. August 1925 abgeschlossenen Handelsvertrag.

Justiz-Mumpitz.

Brüssel, 10. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Das Kriegsgericht in Mons verurteilte eine Anzahl deutscher Offiziere als „Kriegsverbrecher" in Abwesenheit zum Tode, so den General v. Dömming vom 3. Armeekorps **wegen 15 Morden, Brandstiftung und qualifizierten Diebstahls und General von Bahrfeldt von der 19. Reserve-Infanteriebrigade wegen 29 Morden, Brandstiftung und Diebstahls.** General von Zwehl, wegen qualifizierten Diebstahls angeklagt, wurde freigesprochen. Mehrere andere deutsche Offiziere erhielten Gefängnisstrafen. Die belgische Oeffentlichkeit empfindet diese Gerichtsverhandlungen ohne Verteidigung und eine Verurteilung in Abwesenheit der Angeklagten und in jetziger Zeit, sieben Jahre nach Kriegsschluß, als sinnlos und langweilig.

Eine Prozeß-Komödie.

Belohnung für die Matteotti-Mörder.

Rom, 10. Oktober. (Radiomeldung.)

Am Freitag hat der Staatsanwalt die Anklageschrift im Prozeß Matteotti beim Gericht eingereicht. Wie die Sonderausgabe der „Epoca" darüber in juristisch unklarer Weise mitteilt, sollen Rossi, Marinelli und Filippelli **freigesprochen** und nur die materiellen Täter vor Gericht verhandelt werden. Mit anderen Worten: **jene Leute, die zur näheren Umgebung Mussolinis gehörten, werden aus der Prozeßangelegenheit entfernt und nur solche ohne besondere Bedeutung kommen vor Gericht.** Nach einer Privatinformation handelt es sich nicht um Freisprechung Rossis, Marinellis und Filippelis, sondern um die Einbeziehung in die Amnestie. Die drei anderen Angeklagten sind wegen nichtvorsätzlichen Totschlags angeklagt.

Aus aller Welt.

Furchtbares Eisenbahnunglück.

Leipzig, 10. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Am Freitagmorgen ereignete sich in Leutzsch bei Leipzig kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof ein schreckliches Eisenbahn-Unglück. Infolge dichten Nebels fuhr eine Rangierlokomotive in eine an der Strecke beschäftigte Arbeiterkolonne. **Fünf Arbeiter wurden sofort getötet und einer schwer verletzt.**

Explosionsunglück in St. Louis.

Ein Ammoniak-Tank in die Luft geflogen. — Fünf Personen getötet, 30 verletzt.

St. Louis (Missouri), 9. Oktober.

Ein folgenschweres Unglück ereignete sich gestern hier. In den Gebäuden der hiesigen Gasgesellschaft, die im Zentrum der Stadt gelegen sind, **explodierte ein Tank, der mit Ammoniak gefüllt war.** Die Folgen der Explosion waren entsetzlich. **Fünf Personen, die sich in der Nähe des Tanks aufhielten, waren sofort tot, 30 andere Personen wurden zum Teil sehr schwer verletzt.** Es ist noch nicht gelungen, die Ursachen des furchtbaren Unglücks festzustellen.

Fünf Jahre Zuchthaus wegen versuchten Mordes.

Vor dem Kösliner Schwurgericht hatte sich der Mechaniker Otto Perlitz aus Berlin wegen versuchten Mordes zu verantworten. Perlitz hatte versucht, in der Nacht zum 25. Mai seine Braut, die Tänzerin Agnes Miekesch aus Berlin, zu töten. Die Tänzerin hatte sich von Perlitz getrennt und in Schivelbein ein Engagement angenommen. Hierhin folgte ihr Perlitz, legte sich in dem von Agnes Miekesch bewohnten Zimmer unter das Bett und versuchte dann, als seine Braut zu Bett gegangen war, ihr mit einem Rasiermesser den Hals zu durchschneiden. An den Folgen des 3½ Zentimeter tiefen Schnittes hat die Miekesch drei Wochen im Krankenhaus gelegen. Die Verhandlung gestaltete sich recht schwierig. Perlitz ist ein sogenannter Schüttler und bekam dauernd Anfälle, die aber nach Ansicht der medizinischen Sachverständigen übertrieben waren. Das Urteil gegen Perlitz lautete auf **fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.**

Mit dem Mikrophon in der Nordsee.

Helgoland, 10. Oktober. (WTB.)

Der gestern abend ausgeführte Rundfunkversuch der Norddeutschen Rundfunk A.-G. (Norag), einen Taucher unter Wasser zu hören und innerhalb des Sendebezirks sprechen zu lassen, darf, soweit die Kontrollbeobachtungen ein Urteil zulassen, als vollauf gelungen bezeichnet werden. Programmäßig um 8 Uhr abends ging der Hamburger Taucher Harmstorf von Bord des auf der Reede von Helgoland zwischen der Insel und der Düne ankernden Versuchsschiffes des Hapag-Dampfers „Kehr wieder". Anschaulich schilderte er, von vielen Tausenden gehört, das Bild, das sich im Lichte der zweitausend Kerzen starken Taucherlampen darbot. Die Teilnehmer bei der Veranstaltung auf dem „Kehr wieder" hatten Gelegenheit, über die Bordantenne den Rückempfang über Helgoland zu hören, von wo die Weiterleitung nach Bremen und Hannover erfolgte. Eine telephonische Anfrage bestätigte von dort das gute Gelingen des Versuches. Zum erstenmal hat damit die menschliche Stimme aus der Meerestiefe durch den Aether zu Festlandsbewohnern gesprochen. Der Erfolg dieses einzigartigen, von einem deutschen Rundfunksender unternommenen technischen Versuches, der einen weiteren Schritt vorwärts auf dem Siegeswege des Radios bedeutet, wird ein Ansporn sein zu weiteren Arbeiten in der eingeschlagenen Richtung im Dienste der Wissenschaft.

Bestrafung wegen verbotenen Fischens.

Kopenhagen, 10. Oktober. (WTB.)

Das Marineministerium teilt mit: Das Fischerei-Inspektionsschiff „Islands Falk" hat am 7. Oktober den deutschen Fischdampfer „Börse", Kapitän Bernhard Friedrich, wegen Fischerei in den Gewässern von Portland (Island) angehalten. Der Kapitän, der bereits schon früher angehalten worden war, weil er sich in den genannten Gewässern mit Fischereigeräten aufgehalten hatte, die in Unordnung waren, wurde zu einer Geldstrafe von 12000 Kronen in Gold, Einziehung der Geräte und Tragen der Kosten verurteilt.

Furchtbare Bluttat. In der Mechanischen Hanfspinnerei Woltenrade in Stade hat sich eine schwere Bluttat ereignet. Zwei Arbeiterinnen gerieten in Streit. Plötzlich ergriff die eine von ihnen, eine Frau Sohrn, ihr Brotmesser und stieß es der anderen, einem Fräulein Quart, in den Leib. Der Stich traf das Herz und führte den sofortigen Tod herbei. Die Täterin wurde verhaftet.

Ein Millionendiebstahl im Hotel.

In dem Neuyorker Hotel „Plaza", einem typischen Luxushotel für die reichsten Leute Amerikas, ist dieser Tage ein Juwelendiebstahl verübt worden, der Schmuckstücke von geradezu phantastischem Wert in die Hände des Diebes brachte. Das Opfer des Diebstahls ist eine Frau Jones, die Tochter eines vor wenigen Jahren unter Hinterlassung eines mehrere Dollarmillionen betragenden Vermögens verstorbenen Warenhausbesitzers aus Chikago. Die ihr entwendeten Juwelen sind erst vor kurzem von sachverständiger Seite geschätzt worden, und zwar auf den enormen Wert von drei Millionen Mark. Das wertvollste Stück ist eine Perlenkette, die aus einer großen Reihe von außerordentlich schönen Steinen besteht und allein einen Wert von annähernd zwei Millionen Mark besitzen soll. Wie der Diebstahl vor sich gegangen ist, ist bisher völlig unaufgeklärt. Frau Jones ist im Laufe der vergangenen Woche erst in dem Hotel abgestiegen, nachdem sie die letzten Monate über zu ihrem Vergnügen Europa bereist hatte. Man vermutet, daß ein gewerbsmäßiger Juwelendieb sie an einem der großen internationalen Fremdenorte, die sie besucht hatte, beobachtet hat und ihr dann nach Neuyork gefolgt ist, um hier eine günstige Gelegenheit abzuwarten. Auf die Ergreifung des Täters sind hohe Prämien ausgesetzt worden

Schiffe, die klettern müssen.

Wer auf dem Kanal fährt, der Berlin mit Stettin verbindet, kann die Beobachtung machen, daß dieser Weg von den Schiffen nicht glatt befahren, sondern richtig erklettert werden muß. Dies beruht darauf, daß das hügelige Gelände, durch das der Kanal führt, große Höhenunterschiede zeigt. Es wäre daher, wie in „Handel und Industrie" dargelegt wird, um die Schiffahrt überhaupt möglich zu machen, vor allen Dingen nötig, den Wasserspiegel des Kanals auf eine annähernd gleiche Ebene zu bringen. Um das nun zu erzielen, hat man an den Stellen, an denen die größten Höhenunterschiede auftreten, Schleusentreppen angelegt. Das Wort Treppe ist hier tatsächlich durchaus am Platze, denn wie die einzelnen Stufen einer Treppe, so folgt in jenen bergaufsteigenden Teilen des Kanals ein Schleusenwerk dem anderen. Soll nun ein Schiff den Kanal befahren, so wird zunächst das Schleusentor geöffnet, damit das Schiff einfahren kann, worauf sich das Tor sofort wieder schließt. Nun befindet sich das Schiff im sogenannten ersten Schleusenbett. Jetzt öffnet man das Tor der nächsthöheren Schleuse, was zur Folge hat, daß das Wasser aus dieser in die erste Schleuse herunterstürzt, worauf deren Wasserspiegel alsbald so lange steigt, bis er die Höhe der zweiten Schleuse erreicht hat. Gleichzeitig damit wird auch das Schiff gehoben, das nunmehr in das zweite Schleusenwerk einfahren kann, und zwar jetzt durch das Schleusentor Nr. 2. Und nun folgt der gleiche Vorgang wie in der zweiten Schleuse, indem das aus der dritten Schleuse herabstürzende Wasser das Schiff auf die zur Erreichung der dritten Schleuse notwendige Höhe bringt. Die Kletterei geht fort, bis das Schiff auf dem „Gipfel" des Hügels angelangt ist, von wo aus dann die Weiterfahrt glatt vonstatten geht.

Erdichtetes Eisenbahn-Attentat.

Berlin, 10. Oktober. (WTB.)

Wie die Kriminalpolizei festgestellt hat, ist entgegen den Aussagen des Hilfsweichenwärters vom Stellwerk Stralau-Rummelsburg-Ost dort am Montagfrüh kein Eisenbahnattentat versucht worden, vielmehr hat der Hilfsweichenwärter ein solches nur vorgetäuscht, da er wegen einer von ihm im Dienst begangenen Nachlässigkeit entlassen zu werden fürchtete und durch Entdeckung und Vereitelung eines Attentats seine **Schuld auszugleichen hoffte.** Da er sich bei seinen Angaben in Widersprüche verwickelte, lenkte sich der Verdacht auf ihn. In die Enge getrieben gestand er ein, **das Attentat erdichtet zu haben.** Er wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Ein schweres Schadenfeuer vernichtete in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag das Wirtschaftsgebäude des Mühlenbesitzers Sterner in Zedlitz in Schlesien. Ueber 100 Zentner Heu wurden vernichtet. Das Gebäude brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Ursache dürfte in Brandstiftung zu suchen sein.

Ein schwedisches Segelschiff gesunken. Ein schwedisches Segelschiff ist von dem Dampfer „Kapitän Illiaquar" vorgestern abend gerammt worden und gesunken. **Vier Matrosen sind durch Ertrinken ums Leben gekommen.**

Ein Todesurteil. Gegen die Gebrüder Appelt, die den Breslauer Polizeibeamten Jagust in dem Breslauer Vorort Hundsfeld erschlagen hatten, wurde gestern von dem Schwurgericht in Breslau das Urteil gefällt. **Der eine der Brüder wurde zum Tode, der andere zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.**

Liebe kleine Limokoa.

Fred Andersens Höllenfahrt.

28 Roman v. Otfried von Hanstein.

Er dachte an das, was ihm der Spanier selbst angeboten — nicht durch die Welt zu rasen, sondern zu schauen! Er dachte an Honolulu und Limokoa.

Und hier — hier in der furchtbaren Wüste im Reiche des schrecklichen Todes sollte der Mann sich bergen vor den Augen dieses herrlichen Weibes, das ihn liebte? Des Doktors Entschluß war gefaßt.

„Brakeman!"

Der Schaffner kam heran.

„Mister?"

„Ich steige in Yuma aus."

„Yes, Sir."

Der Zug rollte über die Eisenbahnbrücke, unter der, nun ein gefesselter Löwe, der Kolorada nach seinem siegreichen Kampf gegen die von ihm zerfressenen Felsen dahinrollt, vorbei an dem Fort, das drüben Wacht hielt, und hielt still. Der Doktor nahm schnell seine Koffer, ein kurzes Signal und die lange Schlange suchte ihren hastigen Weg weiter, der die Menschen von den behaglichen Drehsesseln des Pullmancars hinausblicken läßt, bald in die Eislandschaft der Sierra, bald in den Wüstenhauch und dann wieder in blühende Farmen und tropische Glut, als sei es nichts als ein blendendes Filmband, das immer wieder vor den übersättigten Augen vorbeihuschte.

„Please Weavers South Pazific Railroad Hotel?"

Der Portier nahm den Koffer und selbst noch wie im Traum, folgte der Doktor ihm in das verhältnismäßig saubere Gasthaus, das nur der Bahn seine Existenzmöglichkeit verdankte.

Ein Gegensatz. Aus den Straßen von Frisko, aus dem rollenden Luxus des Zuges versetzt in die kleine Stadt an der Grenze der Wüste. Sonnig, und jetzt, im Winter, von wundervoll angenehmer Wärme überstrahlt, lag die Stadt vor ihm. Kleine, ungepflasterte Straßen mit fußtiefem Sand. Armselige Lehmhütten, in denen Mexikaner und Indianer hausten. Große, kräftige Gestalten, diese Indianer und ihre Weiber. Zwei Tücher um die Beine geschlungen, die wie eine Schleppe nachschleifen und nichts verhüllen, um den Oberkörper manchmal ein dünnes durchsichtiges Jäckchen. Bunte Bemalung und seltsam geflochtene Haarschöpfe.

„Zu welchem Stamm gehören diese Indianer?"

„Freie Mohave. Sind weit verbreitet am Kolorado."

Der Doktor erschrak.

Zu diesen schmutzigen, halbnackten Menschen, zu diesen verwahrlosten Gestalten in den elenden Hütten, gehörte die schlanke Limokoa?

Bisweilen sah er ein Kind, das fast nackt umherlief und — manchmal erinnerten ihn diese dunklen Augen —

Es war Wahnsinn!

Er wanderte durch die jämmerlichen Gassen planlos umher. Was sollte er hier? Mit dem nächsten Zuge weiterfahren. Wenigstens bis Fort Williams und dort einen Blick in die Canons tun.

Im Hotel fragte er den Waiter.

„Ist Ihnen ein Mister Andersen bekannt?"

„No, Sir, bin selbst erst drei Monate hier."

Er schämte sich über die eigene Frage. Was sollte ein reicher Mann hier? An der Tafel des kleinen Hotels aßen die paar Junggesellen, die hier waren. Einige Offiziere vom Fort und der Arzt des Lazaretts. Unwillkürlich kam er mit ihm in ein Gespräch. Er hatte auf der Zunge, ihn nach Fred Andersen zu fragen, aber er tat es nicht. Der junge Arzt war ein gebildeter Mensch, der auch in Deutschland studiert hatte.

„Sie müssen nach Fort Williams fahren, wenn Sie etwas sehen wollen."

„Will ich auch, aber der Zug kommt erst morgen."

„Soll ich Sie auf das Fort führen? Wollen Sie das Krankenhaus sehen? Ich glaube, das sind die einzigen Sehenswürdigkeiten von Yuma."

„Haben Sie viel Kranke?"

„Jetzt nicht. Bisweilen ein Törichter, den die Sucht nach Gold in die Wüste trieb."

„In der Wüste ist Gold?"

„Sogar sehr viel, aber nicht zu heben. Liegt in furchtbaren Alaunwüsten, in denen jeder ohne Rettung verschmachtet. Ich will Ihnen da mal eine Geschichte erzählen, die allerdings ein paar Jahre her ist. Da war eine Schar von Auswanderern, die von Osten nach Kalifornien wollten. Sie hatten die Richtung verloren und zogen aufs Geratewohl durch den glühenden Sand. Tag für Tag suchten sie nach einem Ausweg, immer wieder mühten sie sich, über Felsen zu klettern, immer wieder hielten ihre Augen vergeblich Umschau. Ihre Vorräte gingen zu Ende, ihr Wasser versiegte, einer nach dem anderen legte sich in den glühenden, salz- und boraxgeschwängerten Sand und streckte die Glieder zum letzten Schlaf. Eine Familie nach der anderen starb. Die Kinder zuerst, dann die Mütter und zuletzt die Männer. Nur zwei blieben übrig und ihnen gelang es unter entsetzlichen Qualen die Berge zu übersteigen und zu gastlichen Indianern zu gelangen.

„Aber noch im Tale, an der Lehne der Berge, fanden sie eine gleißende Goldmine. Hell und klar lag das blinkende Gold zutage, das ihnen jetzt so wertlos war, und der eine konnte mit seinem Messer ein großes Stück gediegenen Goldes aus dem Quarz stechen. Er hämmerte sich daraus ein neues Visier für seine Flinte, da ihm das alte abhanden gekommen und brachte so den Beweis seines Fundes zu den Menschen. Man machte den beiden hohe Anerbietungen, wenn sie noch einmal als Führer mit in die Wüste gingen, aber sie weigerten sich und verzichteten lieber auf alles Gold, als daß sie noch einmal in jenes Tal, das seitdem bis heute das Tal des Todes, „the valley of death" heißt, gingen, aber die Sage von dem goldenen Visier blieb in der Leute Mund und immer wieder gibt es Goldhungrige, die hinausziehen und entweder vergebens suchen oder finden und über dem Golde sterben."

Ergriffen hatte Büttner gelauscht.

„Auch heute noch, Doktor?"

„Heute auch noch! Gerade jetzt liegt so ein armer Teufel, wahnsinnig geworden, über der Sucht nach Gold, im Krankenhause, in das ihn mitleidige Mohave gebracht haben. Pfui Teufel. Zwei Feinde gibt's, die das Männergeschlecht zugrunde richten, das Weib und das Gold."

Büttner mußte lachen, denn nicht eine Stunde war es her, seit ihm der junge Doktor das Bild einer hübschen Braut gezeigt hatte.

„Lachen Sie nicht, Mister! Wieviel Männer hat eine unglückliche Liebe ins Verderben gerissen und doch — Gold ist stärker als Liebe — viel stärker! Gold ist der furchtbarste Dämon der Welt!"

„Allerdings!"

„Was wissen Sie von Gold? Haben Sie miterlebt, wie ich, wie die Menschen in die Wüste laufen? Dem sicheren Tode entgegen? Einer dem anderen nicht trauend? Kommen Sie mit, dann zeige ich Ihnen solch einen Wahnsinnigen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251010-13/fragment/page=0009
DFG

Kunst · Wissenschaft · Leben

Die „frumben" Schlossermeister von Groß-Schilda.

Von Kurt Schumann.

Durch die rechtsstehenden Zeitungen Dresdens, deren geistige Struktur seit mehreren Jahren außerordentlich dem Zustand ihres berühmtesten Bauwerks, des zerfallenden Zwingers ähnelt, ging folgende Meldung: Der Gesamtvorstand und der Lehrlingsprüfungsausschuß der Schlosserinnung zu Dresden haben einstimmig beschlossen, infolge des erzieherischen Wertes des Religionsunterrichtes nur noch solche Lehrlinge aufzunehmen, die kirchlich konfirmiert sind.

Ich bin trostlos. Mein jüngster Sprößling zeigt bereits jetzt handwerkliche Begabung, und ich fürchte, er wird in zehn Jahren ausgerechnet Schlosser werden wollen. Nun läuft er aber schon vier Jahre als Heide in einer Stadt herum, die einen volksparteilichen Oberbürgermeister, einen evangelischen Bischof und einen allerchristlichsten Hauptelternbeirat hat. Es wäre zwar einer sehr christlichen Schwester beinahe gelungen, seiner gefitteten Vaterstadt die Schande zu ersparen, indem sie ihm am ersten Tage seines Lebens, einem der höchsten christlichen Feiertage, den noch nicht abgebrühten Pelz versengte, aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen, und der ruchlose Vater ließ ihn trotz dieses deutlichen Fingerzeigs des Schicksals nicht in den Verein eintreten, der Waffen segnet. Vaterlandsparteigruppen gründet, Stahlhelmfeiern verschönt und dank seiner antipazifistischen Einstellung mit daran schuld sein wird, wenn einst wieder die Kanonen und die anderen Kampfmittelchen des deutschen Gottes losgehen und Getaufte und Ungetaufte zu Krüppeln schmeißen. Kierkegaard, der bekannte religiöse Schriftsteller des Nordens, hat nicht umsonst von den 1000 Beamten zur Verhinderung des Christentums gesprochen.

Nun werde ich meinen Sohn zweifellos mit dem Wesen der Hauptreligionen bekannt machen, wenn er so weit ist, sie zu verstehen; religiöse Gefühle werden ihm nicht fremd bleiben, wenn ich ihn mit den Dichtern und Propheten alter und neuer Zeit bekannt mache, und im übrigen werde ich durch Gewöhnung und Lehre versuchen, soweit dies einem blinden Heiden möglich ist, ihn zu einem mindestens ebenso anständigen Menschen zu erziehen, wie es seine christlichen Mitbürger sind. Aber konfirmiert wird er nicht und folglich kann er nicht Schlosser werden. Wenn man Schlosser werden will, muß man bekennen, daß man an die jungfräuliche Empfängnis und an die Auferstehung des Fleisches glaubt, und Gott dafür danken, daß er einem Acker, Vieh und alle Güter gegeben hat, auch wenn der Vater arbeitslos ist oder sein Brot mit dem Mund oder der Feder verdient. Zu meiner großen Befriedigung stelle ich fest, daß ich also hätte Schlosser werden können, obgleich ich heute noch keinen Nagel gerade einschlagen kann — aber ich bin konfirmiert worden. Das ist mein unwiderleglicher Befähigungsnachweis.

Nun bin ist bloß gespannt, wie sich die anderen Innungen und Vereine verhalten werden. Die meisten werden ja die lutherische Konfirmation fordern. Vielleicht gibt's aber bei den Schuhmachern eine katholische Mehrheit, die auf die Firmelung drängen wird und bei den Bankiers eine jüdische, die die Beschneidung fordert. Schließlich findet sich noch irgendeine Zunft, die so gewissenlos ist, nach der Befähigung für den betreffenden Beruf zu fragen. Das kann ein schönes Kuddelmuddel geben. Vielleicht ist die Stadtverwaltung so freundlich und tritt bald den Gedanken nahe, ein Zunftabreißbuch herauszugeben, in dem die geforderten Befähigungsnachweise verzeichnet sind, damit man beizeiten seinen Sprößling in der zu dem betreffenden Berufe gehörigen Konfession bei dem entsprechenden Innungspastor vorbereiten lassen kann.

So sieht die Sache von der komischen Seite aus, man kann auch sagen, von der volksgemeinschaftlichen.

Und von der tragischen Seite gesehen? Oh, weiter nichts. Nur ein neues Kapitel der Hetze gegen die Schule der Toleranz, der Menschlichkeit, des Kindes.

Kaschmir und sein neuer Herrscher.

Wie vor einiger Zeit gemeldet wurde, ist Pratab Singh, der Maharadscha von Kaschmir, nachdem er mehrere Jahrzehnte hindurch über sein Land geherrscht hat, im hohen Greisenalter gestorben. Nunmehr hat Hari Singh, der neue Maharadscha, ein Neffe Pratabs, den Thron seines Onkels bestiegen.

Hari Singh ist zum größten Teil in England aufgewachsen. Als zehnjähriger Knabe trat er in das Ordenskapitel des Palastes in Delhi ein, wo er die Anfangsgründe höfischer Repräsentation zu lernen hatte. Als König Eduard VII. den Thron bestieg, nahm der junge indische Prinz als Page von Lord Curzon, dem damaligen Vizekönig von Indien, an den Krönungsfeierlichkeiten teil. Er blieb dann in England bis zum Ausbruch des Weltkrieges, unterbrach jedoch aller zwei bis drei Jahre eine Reise in die ferne indische Heimat. Als der Weltkrieg ausbrach, wurde ihm der Oberbefehl über die indischen Truppen übertragen. Als im Jahre 1921 der jetzige englische Thronfolger Indien besuchte, empfing ihn Hari Sching in Vertretung des damals bereits leidenden Maharadscha in dem herrlichen Palast von Schrinagar. Dieser Palast gehört zu den schönsten und glänzendsten Palästen Indiens. Berühmt sind seine Elfenbeinschnitzereien, an denen die besten indischen Handwerker dieses Faches nicht weniger als sieben Jahre lang gearbeitet haben. Herrlich sind auch die Wandmalereien, bei denen Farben benutzt wurden, die zum Teil aus dem pulverisierten Staub von Rubinen, Türkisen und anderen Edelsteinen hergestellt wurden.

Kaschmir, dessen Bevölkerung nach heute streng an den alt überlieferten Sitten und Gewohnheiten festhält, und dementsprechend seinen angestammten Herrschern gegenüber in völliger Rechtlosigkeit und Unterwürfigkeit lebt, ist eine der wertvollsten Besitzungen Englands. Zur Ausübung seiner Herrschaft bedient sich das englische Imperium nach wie vor der Dienste der eingeborenen indischen Fürsten. Da die Bevölkerung blindlings tut, was der Maharadscha befiehlt, so funktioniert der Mechanismus vortrefflich, wenn sich auch in letzter Zeit gewisse Störungen bemerkbar zu machen beginnen, was mit dem Erwachen des unterdrückten indischen Nationalbewußtseins in anderen Teilen des riesigen Reiches zusammenhängt.

Die Dynastie der Maharadschas von Kaschmir ist unermeßlich reich. Die Schätzungen des Privatvermögens des neuen Maharadschas schwanken zwischen 600 und 800 Millionen Mark. Hierzu kommt jedoch noch das ungeheure Staatsvermögen, über das er vollkommen frei verfügen kann. Der neue Maharadscha macht jedoch hiervon nur wenig Gebrauch und hat, wie verlautet wird, überhaupt sehr einfache und bescheidene Gewohnheiten, die gar nichts Maharadschahaftes an sich haben.

Ein Lenin-Denkmal in Wladiwostok. In der Akademie in Leningrad ist der russische Bildhauer Kosolow mit der Arbeit an einem Lenin-Denkmal beschäftigt, das eine Höhe von 7 Metern haben soll. Das Denkmal soll auf einer Anhöhe im Hafen von Wladiwostok aufgestellt werden, um den einfahrenden Schiffen schon von weitem sichtbar zu werden.

Ohm Krüger.

Zum 100. Geburtstag des Burenführers am 10. Oktober.

Von Dr. Walther Hoetting.

Trotzdem die Vortruppen schon, die bereits am Ausgang des 15. Jahrhunderts Südafrika als erste umschifften, Fuß dort setzten, legten sie dort keine Kolonie an, sondern benutzten das Land nur als Etappe für ihre Fahrten nach Indien. Erst im Jahre 1602 rief die Holländisch-Ostindische Kompanie die eigentliche Kapkolonie ins Leben, und 1652 gründete Jan van Riebeek das erste Fort an Stelle des jetzigen Kapstadt. Die Kompanie litt aber an dem typischen Fehler aller Kolonialgesellschaften, die einerseits fette Gewinne herauswirtschaften, andererseits ein neues Gemeinwesen aufzubauen haben, wozu große Aufwendungen erforderlich sind. Die Kolonisten aus Holland, die sogenannten Buren, wurden aber arg ausgebeutet, und die Verwaltung war die denkbar schlechteste.

Als in den Revolutionskriegen das europäische Holland an Frankreich fiel, nahmen die Engländer die Kapkolonie in Besitz. Nach dem Frieden von Amiens mußten sie sie zwar wieder herausgeben, aber schon 1806 eroberten sie sie zurück und ließen sich ihren Besitz im ersten Pariser Frieden von 1814 in aller Form von den europäischen Großmächten garantieren. Die Stellung der Buren war von nun an völlig verschoben. Die Engländer hetzten die umwohnenden schwarzen Stämme gegen sie auf und verleideten auch sonst den freiheitsliebenden Siedlern, die wenig Neigung und Talent dazu hatten, eine fremde Gewalt über sich zu haben, auf jede nur denkbare Weise das Leben. Die meisten Buren beschlossen daraufhin, auszuwandern und sich, wie einst das Volk Israel, eine neue Heimat in der Ferne zu suchen. So kam es 1836 zum ersten großen „Treck" aus der Kapkolonie dem Vaalfluß zu. Diesem Treck schloß sich auch die Familie Krüger an, die im Norden der Kapkolonie unweit Colesberg auf ihrer Scholle saß. Hier war es, wo Stephanus Johannes Paulus Krüger am 10. Oktober 1825 das Licht der Welt erblickte. Er lernte nur das, was seine Eltern ihn lehren konnten, und das war wenig genug. Wirklich vollendet wurde er nur im Gebrauch der Büchse und im Wort Gottes unterwiesen. Die Bibel war und blieb ihm daher Zeit seines Lebens das in allen Lagen entscheidende Buch.

Als der große Burentreck den Vaalfluß erreicht hatte, der später die Grenze zwischen dem Oranje-Freistaat und Transvaal bildete, das seinen Namen von dem Fluß genommen hat, überfielen ihn die Matabeles. Bei dieser Gelegenheit erhielt Paul Krüger, der damals im elften Lebensjahr stand, seine Feuertaufe. Die Büchse war ihm zwar noch schwer, aber mit seinem leichten Schrotgewehr schoß er wacker mit auf den Feind.

Aus dem Lager am Vaal erwuchs allmählich ein Staatswesen. An seiner Spitze standen zwei Männer, Volksleiter und Pretorius, die nach den Beschlüssen eines „Volksrates" die öffentliche Macht ausübten. Die wehrfähige Mannschaft, die sogenannten Burgers, unterstanden einzelnen Feldkornetts, die wieder einem Oberkommandanten untergeordnet waren. Das staatliche Leben stand in engster Verbindung mit dem kirchlichen. Die Kirche war allerdings in drei Sekten gespalten, die sich heftig befehdeten. Krügers gehörten zu der strengsten, die sogar die Hymnen aus ihren Gotesdiensten verbannte und nur die Psalmen sang, weil nur sie ihr das reine Gotteswort zu enthalten schienen.

Unter dauernden Kämpfen gegen feindliche Eingeborenenstämme und sonstigen Wirren mannigfacher Art gingen die Jahre dahin. Am 17. Januar 1852 gelang es endlich Pretorius, mit der englischen Regierung den sogenannten „Sandrivier-Traktat" abzuschließen, in dem England die volle Unabhängigkeit Transvaals anerkannte. Krüger war zu dieser Zeit bereits Feldkornett und wurde im Jahre 1864 zum Oberkommandanten der Republik gewählt. Als jedoch Anfang der siebziger Jahre im Lydenburger Distrikt große Goldfunde gemacht wurden, streckte England aufs neue seine Hand nach dem zukunftsreichen Land aus und verkündete am 12. April 1877 in aller Form die Annexion Transvaals. Unmittelbar darauf begab sich Krüger als Führer einer Kommission, die gegen das Attentat auf die Freiheit seines Volkes protestieren sollte, nach London. Unverrichteter Dinge mußte er wieder zurückkehren. Nicht besser erging es ihm, als er im Jahre darauf nochmals in London verhandelte. Nun bildete er eine Regentschaft für den Krieg, der durch die berühmte Schlacht von Majuba Hill zugunsten der Buren entschieden wurde. 1881 erhielt Transvaal seine Unabhängigkeit wieder, und 1882 wurde Paul Krüger zum erstenmal zum Präsidenten gewählt, um diese Würde bis zum Ende des unabhängigen Transvaal-Staates zu bekleiden.

Um dem Vertrag von 1881 eine endgültige Fassung zu geben, reiste Krüger 1883 zum drittenmal nach Europa und berührte bei der Gelegenheit auch Berlin, wo er Kaiser Wilhelm I. und Bismarck kennen lernte. Im übrigen ging er darauf aus, sein Land zu einem „Land der Schrift" zu machen. Was ihm vorschwebte, war die Neuschöpfung des altjüdischen Staates auf afrikanischem Boden. Bei diesem gewiß rührenden, aber keineswegs zeitgemäßen Vorhaben störte ihn jedoch immer wieder England, dessen Appetit auf den Burenstaat nur noch größer geworden war, seitdem 1886 die Randminen von Johannesburg entdeckt worden waren. Unter allerlei Vorwänden drängte es zum Krieg, doch Krüger verstand es immer wieder, das Aergste zu vermeiden.

Im Nachmen eines schlau eingefädelten Intrigenspiels, aber vorzeitig, fiel dann am 30. Dezember 1895 der berüchtigte Dr. Jameson mit einer englischen Truppenmacht in Transvaal ein, wurde aber mit seinen Offizieren und dem überlebenden Teil seiner Leut gefangengenommen. Damals beglückwünschte Kaiser Wilhelm II. Krüger in dem berühmt gewordenen Telegramm, in dem es hieß, er freue sich, daß es nicht nötig geworden sei, daß eine befreundete Macht den Buren habe zu Hilfe eilen müssen. Die Folgen dieses Kaiser-Telegramms waren von unabsehbarer Tragweite. Dem Deutschen Reich trug es den unversöhnlichen Haß Englands ein, Krüger aber ließ es daraufhin auf den Krieg ankommen, weil er ermahm, daß Deutschland ihn im Fall der Not sicher nicht im Stich lassen würde. Chamberlain im verstand es jedoch, durch das deutsch-englische Abkommen von 1898 Deutschland rechtzeitig unschädlich zu machen, und als Krüger sich am 9. Oktober 1899 endlich entschloß, den diplomatisch längst nicht mehr zu lösenden Konflikt mit England auf bewaffnetem Weg auszutragen, stand Transvaal einsam und verlassen da.

Wie der Burenkrieg verlief, ist noch in allgemeiner Erinnerung. Nach einer Reihe von Anfangserfolgen wurden die Buren am 27. Februar 1900 am Modder-Fluß entscheidend geschlagen. Krüger mußte fliehen und seine Residenz im Nordosten der Kolonie aufschlagen. Im Herbst desselben Jahres — der Krieg war zu dieser Zeit in einen zähen und erbitterten Kleinkrieg ausgeartet, in dem auf der Seite der Buren namentlich Botha und De Wet sich auszeichneten, — eilte Krüger an Bord eines holländischen Kriegsschiffes nach Europa, um ein Schiedsgericht von Großmächten zu bilden, das die südafrikanische Frage regeln sollte. Ende November traf er in Marseille ein. In einem Triumphzug wurde er nach Paris geleitet, wo der Präsident der französischen Republik ihn aufs herzlichste empfing. Nicht minder warm wurde er in Holland aufgenommen. Desto schwerer traf ihn die Enttäuschung, die ihm auf deutschem Boden beschieden war. Als er in Köln ankam, wurde er zwar von der Bevölkerung, die zu vielen Tausenden trotz des Verbots auf den Bahnhof selbst, teils auf den umliegenden Straßen und Plätzen sich seiner harrte, mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt. Aber Wilhelm II. hatte es für gut befunden, ihm einen Hofkurier zu schicken, der ihn bringend bat, schleunigst wieder abzureisen, denn empfangen könne er auf keinen Fall werden, da der Kaiser unbedingt auf die Jagd müßte . . . Krüger ging daraufhin wieder nach Holland zurück und lebte sich schließlich in der Schweiz an, wo er am 14. Juli 1904 zu Clarens starb. Er hat das Ende der Unabhängigkeit seines Volkes nur um zwei Jahre überlebt.

Persien schützt seine Teppiche.

Persiens Teppichen, die durch ihre unerreichte Farbenpracht in der ganzen Welt seit jeher eine bevorzugte Stellung einnehmen, drohte bis vor kurzem eine schwere Gefahr, die ihren Grund darin hatte, daß statt der alten Naturfarben in jüngerer Zeit mehr und mehr künstliche Anilinfarben zum Färben der verarbeiteten Wolle verwendet wurden. Diese Farben sind nun zwar auch sehr schön und haben überdies den Vorteil, sich verhältnismäßig billig zu stellen; ihre Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse ist aber gering und beschränkt die mit ihnen behandelten Gegenstände auf eine kurze Lebensdauer. Die persische Regierung hat sich daher zu einer energischen Maßregel veranlaßt gesehen und kurzerhand die Einfuhr von Anilinfarben verboten, um die bodenständige Teppichindustrie vor dem Niedergange zu schützen. Wären die altpersischen Teppiche mit künstlichen Farben gefärbt worden, so wäre von diesen herrlichen Stücken längst nichts mehr übrig.

Ein merkwürdiger Beruf.

Daß der Erfolg stets dem gehört, der sich zu rühren und die Gelegenheit am Schopfe zu ergreifen weiß, bewahrheitet sich nirgends so überzeugend wie in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, in dem der verschärfte Kampf ums Dasein die schnellste Ein- und Umstellung als unerläßliche Vorbedingungen des Erfolges fordert. So entstehen oft die seltsamsten Berufe. Einen von ihnen hat die Neuyorker Polizeidirektion soeben verboten, der seit Jahr und Tag im Vorbergrunden blüht. Er bestand in Folgendem: Sobald bei der Neuyorker Polizeizentrale die Meldung einlief, daß da oder dort ein Brand ausgebrochen sei, machte eine Schar von jungen Leuten, die in den die Polizeizentrale umgebenden Straßen mit ihren Automobilen Posten standen, augenblicklich mobil. Sie starrten in ihre Wagen und es entwickelte sich ein wildes Rennen nach der Brandstelle. Wer als erster am Ziel war, erbot sich unverzüglich dem Eigentümer des brennenden Hauses, schleunigst dafür zu sorgen, daß die Versicherungssumme so hoch wie möglich bemessen und unverzüglich ausgezahlt würde. Im allgemeinen ging der Hauseigentümer gern darauf ein, worauf der Jüngling mit einer schnell unterschriebenen Vollmacht — entsprechende Vordrucke hatte jeder von der Gilde stets bei sich — in rasender Fahrt zu der betreffenden Versicherungsgesellschaft jagte. Die amerikanischen Versicherungsgesellschaften verfolgen die weitblickende Politik, die Schadenssummen möglichst kulant und rasch auszuzahlen, in der Kenntnis, daß sie dadurch am leichtesten neue Kunden werben. denn der durch die Kulanz der Gesellschaft erfreute Versicherte unterläßt es nicht, Freunden und Bekannten gegenüber die Gesellschaft, die so prompt ihren Verpflichtungen nachkommt, angelegentlich zu empfehlen. Aus diesem Grunde gelang es auch den jungen Leuten meist ohne weiteres, die Regulierung der Schadenssumme in wenigen Tagen, ja oft nur Stunden nach dem Brande durchzusetzen. Das Geschäft nährte sie denn auch nach Wunsch, und es herrscht jetzt in ihren Kreisen kein geringer Verdruß darüber, daß die Polizeidirektion mit einem federstrich ihren „Beruf" erdrosselt hat. der sehr schöne Provisionen abwarf und nichts weiter erforderte, als ein wenig Wachsamkeit und Fixigkeit.

Hausse in wilden Tieren.

Die starke Nachfrage der zoologischen Gärten hat dazu geführt, daß gegenwärtig eine ausgesprochene Hausse auf dem Markte der wilden Tiere herrscht. In Hamburg, Neuyork und London, den Hauptplätzen dieses Marktes, treffen fortgesetzt große Tiertransporte ein. Eine kürzlich in London eingetroffene Sendung enthielt nicht weniger als 40 Zebras und 88 Lamas, während umgefähr gleichzeitig in Neuyork 41 Polarbären eintrafen. Geschäftsgewandte Leute, die die Konjunktur rechtzeitig erkannt haben, bemühen sich natürlich, ihren Schnitt dabei zu machen. Eine interessante Methode, die diesem Zweck dient und immer mehr in Aufnahme kommt, besteht darin, die wilden Tiere rationell zu züchten. Es ist klar, daß diese Methode sehr viel für sich hat; denn sie gestattet es, die schwierige und gefährliche Jagd auf die wilden Tiere auf das Einfangen der erforderlichen Elterntiere zu beschränken. So gibt es bereits eine ganze Reihe von Leopardenfarmen, die angeblich große Erfolge zu verzeichnen haben. Selbstverständlich kann eine solche Farm nicht überall errichtet werden, sondern nur dort, wo die klimatischen und sonstigen Verhältnisse den natürlichen Lebensverhältnissen und Bedürfnissen der Tiere vollständig entsprechen, da sich sonst sehr schnell Entartungserscheinungen zeigen.

Die größten und längsten Tiere der Welt.

Nach den jüngsten Mitteilungen Wolffs ist das größte Tier, das unsere Erde bewohnt und gleichzeitig das größte, das je gelebt hat, der Blauwal, dessen gewaltiger Körper eine Länge bis zu 33 Meter erreicht. Das größte Landsäugetier lebte jedoch in früheren Epochen. Es ist das den Nashörnern verwandte Baluchitherium, das, wie auch das größte Reptil, der 22 bis 24 Meter lange Saurier Diplodoccus carnegei, in einer längst vergangenen Erdperiode gelebt hat. Unter den Fischen der Erde ist der größte ein riesiger, aber trotz seiner Größe eigentlich ganz ungefährlicher Haifisch, dessen wissenschaftlicher Name Rhinodon typicum lautet. In bezug auf ihre Körperlänge werden jedoch alle diese Tierriesen von verhältnismäßig kleinen Würmern in den Schatten gestellt. So besitzt der in Ziegen und Rindern lebende Bandwurm Monizia expansa eine Länge, die 60 Meter erreichen kann. Ein ganz dünner Meeresnurm, Linneus longissimus, der wie ein zwirnfeiner Faden aussieht, hat immer noch eine Länge von 10 Meter. Gewaltige Längenmaße besitzt auch die Staatsqualle Physalia arethus, deren Fangfäden bisweilen eine Länge von 90 Meter aufweisen. Von den Pflanzen werden übrigens selbst die längsten aller Tiere weitaus übertroffen, indem es Meerestange gibt, wie z. B. der Birnentang (Macrocystis pirifera), der bis zu 300 Meter lang wird. Gegen diese Riesen sticht das kleinste Wirbeltier der Erde ganz erheblich ab. Denn es ist ein winziges, auf den Philippinen lebendes Fischchen, dessen Körper nur 1,2 bis 1,4 Zentimeter lang wird.

Praktischer Pazifismus. In der Tschechoslowakei hat ein gedienter Soldat der Behörde seine Militärpapiere zurückgesandt mit der ausführlichen Begründung, warum er nicht mehr Soldat sein könne. Er wurde deshalb unter Anklage gestellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219251010-13/fragment/page=0010